

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt 1929

241 (14.10.1929)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-139371](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-139371)

Severisches Wochenblatt

Begrußpreis für den laufenden Monat durch die Post 2.25 Mk. ohne Postbestellgebühr, durch die Aussträger 2.25 Mk. mit Postbestellgebühr 2.50 Mk. —
Erscheint täglich, außer Sonntags. Schluß
der Abrechnung am 1. März morgens 8 Uhr.
Im Falle von Verzögerungen durch Postwechsel, höhere Schmelz
preise oder anderen Umständen, hat der Besteller keinerlei Anspruch
auf Rückerstattung und Nachlieferung, aber Rückzahlung des Bezugspreises.

Severländische



Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einseitige Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig, im Textfeld 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgenommene und abgelesene, sowie unbedeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postfachkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 257

Nummer 241

Sever i. O., Montag, 14. Oktober 1929

139. Jahrgang

Die Deutsch-Amerikaner zum Volksbegehren

Zehn Jahre sind verflossen, bis das deutsche Volk den Entschluß gefaßt hat, sich von dem Fluch und der Schmach zu reinigen, die seinen Ehrenbild bedrückt und es des furchtbaren Verbrechens, wissentlich den Weltkrieg angestiftet zu haben, bezichtigt. Gewiß, es hat nicht an patriotischen Männern und Verbänden gefehlt, die mit eiserner Folgerichtigkeit und ungeheurem Fleiß bestrebt gewesen sind, die Lügenquellen aufzudecken, welche unsere Gegner zur Rechtfertigung ihrer teuflischen Handlungsweise vor der Welt benutzt haben. Doch das irreführende deutsche Volk war nicht bei der Sache. Nun endlich ist der Bann gebrochen! Es ist gelungen, eine geeinte nationale Front herzustellen.

Der erste Anstoß, die Wahrheit über die Schuld am Weltkriege zu ermitteln, ging bekanntlich von den Vereinigten Staaten aus. Die Namen Senator Owen, Professor Elmer Barnes, Prediger John H. Sannes, Professor Fay, Bauman, Gaffney, Shipstead sind allen, die sich mit dem Kriegsschuldensumpf beschäftigt haben, genau bekannt, und die Verdienste dieser Männer sind unbefristet. Um nun weniger gut unterrichteten Deutschen einen Begriff von amerikanischer Denkmäße zu geben, sind nachstehend Auszüge aus Aufsätzen der bedeutenden deutsch-amerikanischen Wochenchrift „Die neue Zeit“ (Wochenchrift für Politik, Kunst, Literatur, Geschäftsstelle 16 N. Minn. Str., New Urm. Minneap.) wiedergegeben. Ihr Schriftleiter, Oscar Ulling, hat sich durch die Broschüre „The vilest and most gigantic lie of history“ (Die gemeinste und ungeheuerlichste Geschichts- lüge — nämlich die Kriegsschuldfrage) bekannt gemacht und schreibt die entsprechenden Zeitaufsätze in englischer Sprache, damit jeder Amerikaner sie verstehen kann.

Ulling spricht sich in der Einleitung zu seinem Aufsatz „Germany, America and the war guilt lie“ über das Diktat von Versailles aus, welches die ganze Verantwortung für den Weltkrieg auf Deutschland abwälzt. Er nennt dies eine Verdrückung der Wahrheit, aus Haß, Rache und Raubgier nach deutschem Geld, Gut und Land entstanden. Diese Lügen seien sofort erkannt, an den geschichtlichen Tatsachen untersucht und bekämpft, nicht von Deutschland, sondern von Amerika. — Ulling führt nun die Namen der oben genannten Männer und ihre zahlreichen Schriften auf und fragt dann, wie es wohl erklärlich sei, daß Deutschland, das den Kampf dieser Männer so wenig unterstützt habe, jetzt — auf Jahre später — wie von einem plötzlichen Rausch ergriffen, die Frage der Kriegsschuld aufwerfe — jetzt, wo in Amerika zweifellos weniger Neigung zur Aufstellung der Kriegsschuld bestehe als ehemals. Die amerikanische Hochfinanz und Regierung seien damit beschäftigt, die ungeheuren Kriegsgewinne auf eine feste Grundlage zu stellen. Daher die Teilnahme an den Konferenzen, eine Tatsache, die mit der Revision des Vertrages, auf dem diese Tribute fußen, nicht in Einklang zu bringen sei. Und dann fährt Ulling fort: Das amerikanische Unterbewußtsein schläft! Wenn man die Mentalität der Amerikaner in den obersten wie untersten Klassen anregen will, muß man an seinen Sinn für Mannhaftigkeit und Ehre appellieren. Beides aber vermißt der Amerikaner beim Deutschen, wenn er sich den Erniedrigungen des Siegers willenslos preisgibt. Der Verfasser führt dann einige Worte an, die ein gewisser Christian Schulz aus Valparaiso, früher in San Francisco, in einem Brief an ihn gerichtet hat, und sagt: Das sei die Sprache, die der 100prozentige Amerikaner versteht.

„Die Weltgeschichte hat keine erbärmlichere Tat aufzuweisen, keine halb so feige, schmutzige und verächtlichere als den Eintritt Amerikas in den Krieg gegen Deutschland, das kleine Land, welches dreieinhalb Jahre um sein Dasein gegen die halbe Welt gekämpft, nachdem bereits zwei Millionen seiner Söhne getötet, viel mehr noch zum Krüppel geschossen und seine Bevölkerung am Verhungern war. Den armen amerikanischen „Boobs“ aber wurde erzählt, sie seien „Kreuzfahrer“, und der Ruf „Wir sind Deutschen- töter“ schallte von Nord nach Süd und Ost nach West durchs ganze Land; selbst die Prediger predigten es von den Kanzeln! Und die amerikanischen „Boobs“ gingen nach Frankreich, zwei Millionen von ihnen wurden Bettgenossen der wilden Senegalneger, Araber, Hindus, Indier usw., um sportmäßig eine weiße Rasse zu vernichten, die so viel dazu beigetragen, ihr eigenes Vaterland groß zu machen, die auf Hunderten von Schlachtfeldern ihr Blut vergossen und mehr als ein anderes Volk die ganze Welt mit edlen Werken der Kunst, Wissenschaft und Kultur bereichert hatte. Es war ein Schauspiel, an dem sich die Hölle erfreuen konnte! Betrug? Der Name ist viel zu gelinde selbst für Wilsons 14 Punkte, welche nichts anderes als 14 abscheuliche Lügen waren, die Deutschen zu veranlassen, die Waffen niederzulegen und sie nachher zu Sklaven zu machen. Nach solchen Vorgängen verstehe ich nicht, wie ein Amerikaner, der noch ein Gewissen hat, die Worte Ehre, Mannhaftigkeit und Anstand in den Mund nehmen kann.“

„Gewiß“, so fährt der Verfasser fort, „werden die Anzeichen, die dieser Brief äußert, von Millionen Deutsch-Amerikanern geteilt, aber sie sind nicht von der Art des Briefschreibers. Sie sind richtiger gesagt: von der Art unserer Zeitgenossen im „Reich“. Sie ziehen es vor, still zu sein, so lange es ungemütlich ist, die Wahrheit zu reden und nur den Mut zu finden,

„Graf Zeppelin“ über Holland

T. U. Amsterdam, 13. Oktober. Wolkenloser klarer Herbsthimmel strahlte über Holland, als „Graf Zeppelin“ am heutigen Sonntag früh kurz vor 7 Uhr holländische Zeit die holländische Grenze erreichte, nachdem er vorher der Stadt Emden einen Besuch abgestattet hatte.

Halb bekleidet stürzten die Menschen ins Freie, um den Luftriesen zu begrüßen. Von dem Grenzort Delfzijl wandte sich das Luftschiff nach Groningen, das um 7.05 Uhr überflogen wurde. Zweimal kreiste es um den Martini-Turm, von der tausendköpfigen Menschenmenge jubelnd begrüßt. Einer Bitte des Ausschusses für deutsche Kinderpflege folgend, „randte sich „Graf Zeppelin“ dann nach Meppel. Die Fahrt ging weiter über Zwolle nach Apeldoorn und dem in der Nähe des letztgenannten Ortes liegenden Schloß Het Loo, dem Aufenthaltsort der königlichen Familie. Das Luftschiff flog sehr niedrig, so daß man die Gondeln deutlich erkennen konnte. In der Umgebung des Schlosses hatte sich eine unübersehbare Menge eingefunden. Die Bewohner des Schlosses, darunter Prinzessin Heinrich und dessen Bruder, Herzog Adolf von Mecklenburg, folgten dem Flug mit großem Interesse. Ob die Königin und die Kronprinzessin den Zeppelin gesehen haben, ist nicht bekannt. Um 9.43 Uhr traf das Luftschiff über s'Herengobosch ein, um sich dann über Tilburg nach Breda zu wenden, das um 10.15 Uhr überflogen wurde. Hier, im Südoften des Landes, war die Beobachtung des Luftschiffes leider durch dicke Nebelbänke stark behindert. Trotzdem war das Interesse überall sehr groß. Die Menschen strömten aus den Kirchen, um das Luftschiff begrüßen zu können. In nordwestlicher Richtung ging die Fahrt weiter nach Dordrecht und Rotterdam, das „Graf Zeppelin“ um 10.35 Uhr erreichte. Gegen 11 Uhr erschien das Luftschiff über dem Haag. Überall das gleiche Bild, die Straßen und Dächer schwarz von Menschen, die den Zeppelin begeistert begrüßten. Nach einer Schleife über dem Schloß, das zur Begrüßung geslaggt hatte, ging es nach Scheveningen und von dort über Den Haag nach Haarlem. Um 11.40 Uhr traf das Luftschiff über Amsterdam ein, wo Post abgeworfen wurde. Sechs Flugzeuge begleiteten es. Auf dem Amsterdamer Flugplatz herrschte ungewöhnlich starker Publikumsandrang. Die Automobile standen

auf der Straße so dicht, daß das Postauto für die Fahrt vom Flughafen zur Stadt, die gewöhnlich nur eine halbe Stunde dauert, zwei Stunden benötigte. Nach zweimaliger Schleife über Amsterdam nahm „Graf Zeppelin“ Richtung auf Utrecht, bis wohin es von den Flugzeugen der königlichen Luftfahrtschiffahrt begleitet wurde. In einem der Flugzeuge befand sich der Direktor der Gesellschaft mit seinen beiden Söhnen. Um 12.40 Uhr überflog das Luftschiff Nijmegen und erreichte 10 Minuten später bei Beel wieder die Grenze. Die Funkverbindung war während des Fluges über Holland ebenso wie die radiotelegraphische Verbindung ausgezeichnet. Die Teilnahme der holländischen Bevölkerung war überwältigend groß. Die deutsche Gesandtschaft in Haag und die Konsulate in Amsterdam und Rotterdam hatten die deutsche Flagge gehißt, während das Luftschiff die holländische Flagge führte.

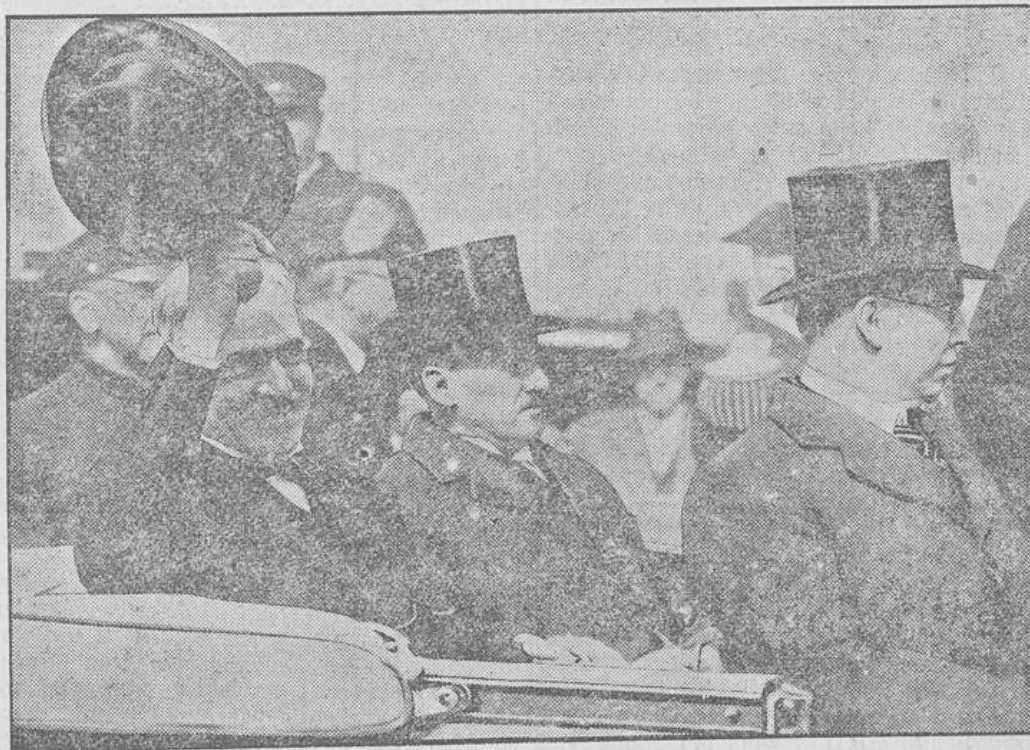
Die Rückfahrt.

T. U. Köln, 14. Oktober. „Graf Zeppelin“ traf auf der Rückfahrt von seinem rund sechsstündigen Besuch Hollands um 14.25 Uhr über Köln ein. Das Luftschiff machte einige große Schleifen über der Stadt und umkreiste die Türme des Kölner Domes. Dann flog es rheinaufwärts weiter. Kurz vor 15 Uhr erschien der Zeppelin, von Neuwied kommend, über Koblenz und flog nach einer Schleife über der Stadt in Richtung Boppard weiter. Das Erscheinen des Luftschiffes löste überall großen Jubel aus. In größter Hast stürzte alles auf die Straßen, um den Zeppelin zu begrüßen.

Um 18.50 Uhr glatt gelandet.

T. U. Friedrichshafen, 14. Oktober. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist gestern um 18.30 Uhr von der Hollandfahrt zurückgekommen und kreiste über dem im Mondschein liegenden Wertgelände, das von einer großen Menschenmenge dicht umsummt war. Die Scheinwerfer flammten auf, die Haltemannschaften standen bereit. Es herrschte völlige Windstille. Infolge der Dunkelheit war die Abperrung sehr streng. Der Zutritt zum Wertgelände war nur den Haltemannschaften und der Presse gestattet. Um 18.43 Uhr ertönte die Landungsglocke. Die Landungsflage wurde geleht, die Halteleute fielen. Um 18.50 Uhr war das Luftschiff glatt gelandet.

Macdonald in Amerika.



Neben Macdonald (mit dem Zylinder in der Hand) Staatssekr. Stimson, der ihn im Namen Hoovers bei der Ankunft begrüßte.

Zum erstenmal in der Geschichte ist der amtierende Ministerpräsident Englands nach den Vereinigten Staaten gefahren. Mit dieser Reise beginnt eine neue englisch-amerikanische Annäherung, die aber nach den Absichten der führenden Staatsmänner der beiden Weltmächte nicht der Bedrohung, sondern dem Frieden der Welt dienen soll.

die Reihen der Kreuzfahrer für Recht und Gerechtigkeit zu verstärken.“ Ulling weist dann hin auf die Kriegsschuld-Interpellationen des Senators Shipstead und meint, daß die Deutsch-Amerikaner an der alten Heimat Ruchtheit finden müßten. Und dann wendet er sich an die Deutschen im „Reich“. Ihr müßt erst im eigenen Hause Ordnung schaffen. Das Volksbegehren ist die erlösende Tat.

Hugenberg

über Youngplan, Volksbegehren und Stahlhelmverbot.

T. U. Neustadt a. d. Hardt, 13. Oktober. Auf der deutschnationalen Rhein- und Saartagung hielt Geheimrat Dr. Hugenberg eine großangelegte Rede, in

der er u. a. ausführte: Es sei sehr verschieden, wie der Youngplan in Westdeutschland und andererseits im Osten Deutschlands angesehen werde. Der Osten sähe die Gefahren des Youngplans viel schärfer als der Westen, bei dem die Freude über die unmittelbare Folge, nämlich die Räumung, überwiege, während die schweren Lasten der Zukunft daneben noch nicht in voller Schärfe in Erscheinung träten. So sehr man verstehen könne, daß es den Deutschen im Westen schwer falle, für das Volksbegehren einzutreten, da ein Sieg des Volksbegehrens eine, wenn auch kurzfristige Verzögerung der Räumung sein könnte, so müsse doch die nationale Pflichterfüllung dieses Bedenken zurückstellen. Die paar hundert Millionen, um die der Youngplan im Augenblick unseren Haushalt erleichtere, seien unbedeutend neben

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.)

Zwischen dem österreichischen Finanzministerium und dem Kommissar Richard Strauß ist ein Konflikt ausgebrochen, da die Steuerbehörde die Zahlung einer sehr großen Einkommensteuer verlangt.

Der Probeflug des englischen Luftschiffes R. 101 soll heute vorgenommen werden, wobei auch London überflogen werden wird.

Der „Petit Parisien“ schreibt über die Saarfrage, daß der wichtigste Teil der bevorstehenden Verhandlungen die weitere wirtschaftliche Entwicklung des Saargebietes sei.

In China ist der Bürgerkrieg zwischen der Nankingregierung und den Generalen Fong und Yen in vollem Gange.

dem Verlust derjenigen wenigen Reichsteile, die der Damesvertrag geboten habe: Nämlich die Revisionsmöglichkeit und den Schutz unserer Währung. 15 Milliarden auswärtiger Schulden hätten wir aufgenommen um die Lasten des Damesvertrages zu bezahlen, aber wir hätten die Grundlage des Damesvertrages nicht erfüllt gesehen, nämlich den Verzicht der Ausfuhr über die Einfuhr. Bei den Pariser und Haager Verhandlungen hätten die Engländer und Franzosen ihr Ziel erreicht, nämlich, daß die ihnen drohende Gefahr eines Bankrotts des Damesplans beseitigt und eine Fortdauer der deutschen Zahlungen gesichert wurde.

Es sei eine Ungerechtigkeit, wenn den Anhängern des Volksbegehrens vorgeworfen werde, sie wollten eine Fortführung der angeblich höheren Dameslasten, um die Younglasten zu vermeiden. Nein, das Volksbegehren wolle keine Fortdauer des Damesplanes, sondern den Bankrott des Damesplans, der sich unaufhaltsam vollziehen müsse, wenn wir den Youngplan nicht annähmen.

„Kurz hinter uns“ betonte Dr. Hugenberg, liegt der Tod des Mannes, der der Träger der von uns bekämpften auswärtigen Politik gewesen ist. Ein Gegner, der nicht mehr unter den Lebenden weilt, darf nicht mehr der Zielpunkt vor Angriffen sein, die sich nur gegen das System richten. Mit diesem System haben wir in den letzten Jahren schon immer den Namen Breitscheid verknüpft, und wenn wir es recht bei Licht besehen, so war die auswärtige Politik der letzten Jahre im Grunde eine marxistische Politik. Ihr gegenüber haben wir diese ganzen Jahre in der Abwehr gestanden. Mit dem Volksbegehren sind wir zur Offensive übergegangen.“

Zu dem geplanten Zweiggespräch mit dem Chefredakteur Georg Bernhard stellte Dr. Hugenberg fest, daß, bevor er überhaupt die Einladung zu diesem Zweiggespräch erhalten hätte, bereits die gegnerische Presse seine angebliche Ablehnung verkündet habe. Diese Zeitungsmeldungen über seine angebliche Ablehnung seien frei erfunden.

Zum Stahlhelmverbot in Rheinland und Westfalen bemerkte Hugenberg, daß entgegen den gesetzlichen Bestimmungen das Reichstabinett in dieser Angelegenheit nicht gehört worden sei. Dr. Hugenberg schloß mit einer lebhaften Aufforderung zur Eintragung ins Volksbegehren und zum Kampf für eine bessere Zukunft.

Staatssekretär Dr. Schmidt gegen das Stahlhelm-Verbot.

T. U. Düsseldorf, 12. Oktober. In einer Zusammenkunft der Düsseldorfer Vertreter der Deutschen Volkspartei erklärte Reichstagsabgeordneter Dr. Schmidt, der Staatssekretär im Ministerium für die besetzten Gebiete, er werde sich nach Unterbringung an Ort und Stelle in den nächsten Tagen persönlich zum Reichsinnenminister Severing begeben, um ihn über die stimmungsmäßige Auswirkung des Verbots des rheinisch-westfälischen Stahlhelms auch auf solche Bevölkerungsteile aufzuklären, die der neuen radikalen Richtung der Stahlhelmbewegung an sich ablehnend gegenüberstehen. Die Angelegenheit müsse schleunigt nachgeprüft werden, damit im Auslande nicht der Eindruck erweckt werde, daß ein schwerer Verstoß gegen das Statut der entmilitarisierten Zone vorgekommen sei. Staatssekretär Schmidt fügte hinzu, seines Wissens sei das gesamte Kabinett und dessen volksparteiliches Mitglied mit der Angelegenheit befaßt worden.

Der Aufruf gegen den Volksentscheid wird in Württemberg nicht angeschlagen.

T. U. Berlin, 14. Oktober. Wie die „Montagspost“ erfährt, hat es die württembergische Regierung abgelehnt, den Aufruf der Reichsregierung gegen den Volksentscheid öffentlich anzuschlagen. Die Ablehnung der württembergischen Regierung ist dem Reichsministerium des Innern durch eine Sonnabendnachts eingegangene Note bekannt geworden. Offiziell begründen die Württemberger ihren Standpunkt damit, daß durch den Aufruf des Aufrufs der Reichsregierung die Öffentlichkeit in Württemberg beunruhigt würde und dieser Aufruf ja eigentlich garnicht nötig sei, denn eine Mehrheit für den Volksentscheid würde sich bei der politischen Lage in Württemberg doch nicht finden. Der Aufruf des Aufrufs wäre deshalb überflüssig.

13. Neulandtag in Eisenach

Die diesjährige große Neulandtagung stand unter dem so brennend wichtigen Gesamthema „Deutschsein und Christsein“. Diese beiden Lebenskräfte gibt es, ganz klar und grundtief wieder herausgearbeitet, soll anders unser ganzes Volkstum aus der furchtbaren Zerlegung äußerer und innerer Not wieder herausfinden und herauswachsen zu einem gesunden Volksorganismus. Aber es gilt nicht nur, diese beiden Kräfte aufzubauen, einzeln für sich, sondern sie zuwiderstehen erst einmal aufeinander zu verbinden und zu verbinden, klarzulegen, wie organisch sie miteinander verwachsen sind, wie es sich garricht um eine nebeneinanderstehende Zweifelt, sondern um eine ganz klare und bedingte Einheit handelt! Diese beiden Aufgaben herauszustellen und sie in jedem einzelnen lebendig zu gestalten dazu dienten die Vorträge des 13. Neulandtages, die tief in die einzelnen Gebiete hineinführten.

Der erste Vortrag des Herrn Prof. Dr. Wolf-Düffeldorf, des bekannten Historikers, war der Rassenkunde gewidmet. In klaren Sätzen sprach der Gelehrte aus seiner Lebenserfahrung über das Grundthema und zeigte deutlich auf, wie unbedingt nötig und wichtig ein gesundes Verhältnis zwischen Rasse, Volkstum, Nation und Staat, Sprach- und Religionsgemeinschaft für unser Volkstum ist. — Herr Stadtpfarrer Lisch-Waldenburg (Wirtsh.) sprach über das Thema „Die Auseinanderziehung des Germanentums mit dem Christentum“. Auch hier wieder die lebendige Verknüpfung beider Grundkräfte. Die Ausführungen des Redners schlossen mit dem schlichten klaren Bekenntnis: Ich glaube, daß mich Gott als Deutschen geschaffen hat und daß Jesus Christus mein Herr sei. — Den dritten Vortrag „Die Geschichte des deutschen Glaubens“ hatte wiederum Herr Prof. Wolf übernommen. Der Redner zeigte in großen Zügen des deutschen Glaubens Entwicklung und Gang durch die Geschichte und bezeichnete seinen Vortrag selbst als eine Laienpredigt über das Textwort: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“. — Sodann sprach Herr Studienrat Gerlach-Eisenach über den „Kampf des Deutschtums in den letzten Jahrhunderten“. Der Redner sprach zunächst von dem tausendjährigen Kampf um den Rhein und ließ dann in das Wirken der Mächte hineinschauen, die im innerpolitischen Leben unseres Volkes so schwer geschadet haben. Wir brauchen einen Führer, der aus all den vielen Einzelwesen eine Nation schmiedet! — Der Nachmittag brachte den Vortrag des Herrn Pfarrer Essler-Niederwiera über die Grundgedanken der „Völkischen Bewegung“. In klaren zwingenden, von tiefer Ueberzeugung getragenen Sätzen sprach der Redner einmal über das innere Wesen der völkischen Bewegung und sodann über ihre geschichtlichen Zusammenhänge und Auswirkungen. Zwei Gedankenträfte sind wirksam in ihr: Jesus und das deutsche Volk. — Der letzte Vortrag „Christus und die deutsche Seele“, gehalten von Dr. Martha Brandt-Berlin, fasste noch einmal den Gedankengang der ganzen Tagung vertiefend zusammen.

Der Neulandtag wurde in gewohnter Weise durch eine Wartburgfeier und einen Festgottesdienst eingeleitet und die einzelnen Tage durch besondere Veranstaltungen und festliche Abende weiter ausgestaltet. Ueber dem Ganzen aber lag die Verantwortung, diese beiden Lebenskräfte unseres Volkes, Deutschsein und Christsein, wieder neu und lebendig zu finden und ihre tiefste gemeinsame Kraft wieder in unser ganzes Volksleben einzupflanzen. Dann kann unser Volk wieder gefunden und erlasken.

Auffsehen erregende Wendung

in der Mordfalle Rosen.

L. L. Breslau, 13. Oktober. Die „Breslauer Neuesten Nachrichten“ berichten über eine auffsehen erregende Wendung im Falle Rosen, durch die die verhaftete Frau Neumann schwer belastet wird. In den letzten Veröffentlichungen spielte ein abgedrohter Diebstahl, der in der Rosenfalle Villa gefunden wurde, eine große Rolle. Wie die „Breslauer Neuesten Nachrichten“ mitteilen, hat sich jetzt ein Waffenhändler, der Büchsenmacher H. aus Breslau, bei der Kriminalpolizei gemeldet und angegeben, daß vor einigen Jahren eine ältere Frau in sein Waffengeschäft gekommen sei und sich von seinem Sojus die Handhabung einer Pistole habe erklären lassen. Später habe ihn sein Sojus hinzugerufen, da die Kundin das Verlangen gestellt habe, ihr einen Dietrich abzugeben. Er sei darüber sehr erstaunt gewesen und habe die Dame noch einmal gefragt, ob wirklich der Dietrich gegeben werden solle. Die Dame hat aber darauf bestanden mit der Begründung, er solle nur zum Theaterspielen benutzt werden und es solle nur wie eingebrochen aussehen. Da er trotzdem noch Bedenken gehabt habe, habe er in den Schäft eine Kerbe gemacht, diese Kerbe aber wieder abgelegt und dafür den Kerbschnitt im Innern des Griffes angebracht, wo die Stelle nicht auffiel. An dem Dietrich soll sich tatsächlich die vorder beschriebene Feilschur befunden haben. Da der abgedrohte Griff seinerzeit an der Kellertür der Rosenfalle Villa nicht aufgefunden worden war, konnte die Befundung über den Kerbschnitt innerhalb des Griffes nicht nachgeprüft werden. Bei einer Gegenüberstellung der Frau Neumann mit dem Büchsenmachermeister erklärten die beiden Zeugen, daß sie zwar angeht die vierjährige Zeitraumes nicht beschwören könnten, daß die damalige Kundin und Frau Neumann ein und dieselbe Person seien, aber nach ihrer Meinung liege bestimmt eine Personengleichheit vor. Frau Neumann selbst stellte in Rede, in dem Gesicht der Zeugen gewesen zu sein.

Von den hiesigen mit der Untersuchung des Falles Rosen betrauten Stellen wird die Darstellung der „Breslauer Neuesten Nachrichten“ im wesentlichen bestätigt. Der Verteidiger der Frau Neumann, Rechtsanwalt Dr. Salz, verteidigt den Standpunkt, daß, wenn die Angaben des Büchsenmachers über die Identität des Dietrichs zuträfen, damit vorerst erwiesen wäre, daß in der Mordfalle Rosen eine Frau beteiligt sei.

Oldenburg und Nachbargebiete

Jever, 14. Oktober 1929.

* **Personalien.** Der Studienassessor Dr. Ostermann tritt an die Stelle des nach Brake ausgeschiedenen Studienreferendars Weers mit dem heutigen Tage in das Kollegium des Reformrealgymnasiums. Herr Dr. Ostermann ist gleichzeitig an der Aufbauschule beschäftigt.

* **Der Turn- und Festverein** am Marien-Gymnasium bezieht am Donnerstag, dem 17. Oktober, im Schützenhof sein 5. Stiftungsfest. Neben turnerischen Vorführungen am Spannsack und Barren gelangt u. a. ein Singspiel zur Aufführung. Der Verein ist, wie im vergangenen Jahre, bestrebt, seinen Gästen einige frohe Stunden zu verschaffen.

* **Das Arbeitsamt Wilhelmshaven-Rüstringen** gibt bekannt, daß es die neuen Fernsprechnummern 2028 und 2029 erhalten hat.

* **Die Hafenjagd** beginnt nicht, wie gemeldet worden, erst am 1. November, sondern schon am 16. Oktober und endet am 31. Dezember.

* **Die Zollbeamten des Bezirksollkommissariats** Hooftel hielten am Sonnabend auf dem Schützenhof ein Lebungsschießen ab. Das Lebungsschießen war zugleich Preisschießen. Die Beamten hatten durch monatliche Beiträge ihre sog. Schießklasse auf eine beifällige Höhe gebracht, so daß wertvolle Preise verteilt werden konnten. Nachdem der dienstliche Teil erledigt war, waren inzwischen auch die Damen eingetroffen. Es folgte ein gemeinschaftliches Essen. Der rührige Schützenhofwart hatte alles tadellos vorbereitet. Sämtliche Teilnehmer sprachen sich lobend über Köhlers bewährte Küche aus. Die Zeitung lag in den Händen des Herrn Bezirksollkommissars Kamps, eines von allen Beamten hochgeschätzten Vorgesetzten, der es außerordentlich verstand, durch seinen gefunden Humor die Stimmung zu heben. Als Gäste waren erschienen der frühere Leiter des Bezirksollkommissariats, die Beamten des hiesigen Zollamts, sowie ein Beamter von Carolinensiel. Nebenwärtig sorgte Kollege Naumann nebst Tochter für die Musik. Aufführungen, Vorträge in Hoch- und Niederdeutsch von Kollegen erhöhten die Stimmung. Nur so war es möglich, für geringes Geld durch einige frohe, vergnügte Stunden das Los der Grenzer zu erleichtern. Wenn man bedenkt, welche Anforderungen und Entbehrungen Tag und Nacht bei Sturm und Kälte an den Grenzer gestellt werden, kann man ihnen wirklich mal einige vergnügte Stunden gönnen.

* **Die Einzeichnung zum Volksbegehren** gegen den **Youngplan.** Während der vom Reichsminister festgesetzten Eintragungsfrist (also in der Zeit vom 16. bis 29. Oktober 1929) müssen die Gemeindebehörden den Eintragungsberechtigten Gelegenheit zur Eintragung in die vorchriftsmäßigen Eintragungslisten geben. „Vorchriftsmäßig“ sind nur die vom Reichsausschuß für das deutsche Volksbegehren den Gemeindebehörden übergebenen Listen. Gültig sind nur die in diesen Listen während der Eintragungsfrist vollzogenen Eintragungen. Zu beachten ist ferner, daß beim Volksbegehren nicht in der üblichen Weise (durch Antreiben oder durch eine ähnliche Kenntlichmachung) „gewählt“ und auch nicht mit ja oder nein abgestimmt wird, sondern daß in die Listen einzutragen ist: 1. Vor- und Zuname, bei verheirateten oder verheirateten gemeinsamen Frauen auch der Geburtsname (bzw. Familienname, der bis zur Verheiratung geführt wurde), 2. Stand, Beruf oder Gewerbe 3. Bezeichnung der Wohnung. Wichtig ist es, daß die Eintragungen nach Möglichkeit bereits in den ersten Tagen der Eintragungsfrist vorgenommen werden. In der nationalen Presse werden von Tag zu Tag die Eintragungszahlen bekannt gegeben werden. Je wichtiger sich der Volkswille bereits in den ersten Tagen auswirkt, desto mehr Zögern, Unentschiedene, Halbeentschiedene werden mitgerissen werden. Eintragungsberechtigt sind alle wahlberechtigten Deutschen, die das zwanzigste Lebensjahr überschritten haben oder es während der Eintragungsfrist vollenden. Alle also, die am 29. Oktober 1929 zwanzig Jahre oder mehr zählen. Im Gegensatz zu den Reichstagswahlen liegen bei einem Volksbegehren Wählerlisten nicht vorher zur Einsicht aus. Es gelten vielmehr die Wählerlisten der letzten Reichstagswahlen. Daraus ergibt sich, daß jeder, der 1. in der Zwischenzeit von seinem Wohnort verzogen ist, oder 2. während der Eintragungsfrist abgewandert ist, oder 3. seit den letzten Reichstagswahlen (20. Mai 1928) das Wahlalter erreicht hat, oder 4. in den Wählerlisten der letzten Reichstagswahl infolge eines Verlebens nicht enthalten war, schleunigst für Beschaffung eines Eintragungsscheines sorgen muß. Ausstellungsberechtigt dafür sind lediglich die zuständigen Gemeindebehörden, nicht aber, wie man leicht annehmen könnte, die Polizeibehörden. — Kann man nicht bis zum Volksentscheid warten? Gewiß ist es richtig, daß die endgültige Entscheidung erst, wie schon der Name sagt, im Volksentscheid fällt. Auch ist es unbedingt sicher, daß es zu diesem Volksentscheid kommen wird. Denn es kann gar kein Zweifel sein, daß die für den Erfolg erforderliche Zahl von 4 124 474 Stimmen weit überschritten werden wird. Die selbstverständliche, durch die Verfassung vorgegebene Folge ist dann die, daß das Gesetz vor den Reichstag gelangt. Der Reichstag kann dann das Gesetz annehmen — dann wird der Volksentscheid überflüssig. Oder er kann das Gesetz ändern oder ablehnen — zuverlässig wird er es bei den jetzigen Mehrheiten ablehnen — dann kommt der Volksentscheid. Sowohl für die Behandlung des Gesetzes im Reichstag, für das Verhalten der Parteien wie für den endgültigen Volksentscheid aber ist es von allergrößter Bedeutung, daß schon für das Volksbegehren eine derart mächtige Zahl von Stimmberechtigten eingetragen ist, daß die Macht dieser Lauffache sich auswirkt. Mehr als je bei einer Wahl gilt demnach diesmal beim Volksbegehren, daß es auf jede einzelne Stimme ankommt.

* Eine große öffentliche Kundgebung für das deutsche Volksbegehren findet am Dienstag nachm. 3.30 Uhr in den Sälen des „Ziegenhof“ in Oldenburg statt. Als Redner sprechen Pfarrer M a n t e

r i h, Halberstadt, über das Thema: „Verträge gegen die deutsche Menschen“, und Dr. Oberforhren, Riet, über das Thema: „Gegen den Verfallungspari“. Es ist zu erwarten, daß sich an dieser Kundgebung entsprechend ihrer Bedeutung die Stadt- und Landbevölkerung zahlreich beteiligt. Auch das Jeverland wird voraussichtlich gut vertreten sein. (Siehe Anzeige.)

* **Oldenburger Landestheater.** Gastspiel Alti Nielsen. Alti Nielsen wird mit eigenem Ensemble am Donnerstag, 17. Oktober, abends 7½ Uhr, in dem berühmten Drama von Alexander Dumas, Sohn, „Die Kameliendame“ gastieren! Ende der Vorstellung um 10½ Uhr. Kartenvorbestellungen an der Landesstheaterkasse (Fernruf Nr. 555). — Am Sonnabend, 19. Oktober, abends 7½ Uhr, findet die erste Aufführung in dieser Spielzeit statt! In Szene geht in der Regie des Intendanten Hellmuth Göke das Gesellschaftsspiel „Helferheri“ von Georg Kaiser. Ende der Vorstellung um 9¼ Uhr.



* **Schorfens.** Silberne Hochzeit können am 22. d. M. die Eheleute Hermann Lühring und Frau zu Gr-Ostern begehen.

* **Heidmühle.** Verpachtung. Der Gemeinderat hat die neue Verpachtung des Klosterguts beschlossen. Die Wirtschaft Klosterpark besteht aus Wohn- und Wirtschaftsgeländen, sowie dem großen Park mit den schönsten Anlagen; an Bänderen sind insgesamt 10 Hektar 31 Ar 48 Qm vorhanden. Mit der Verpachtung ist der amtliche Auktionator Heinrich Heidmühle beauftragt worden und ist der Verpachtungstermin auf 19. d. M., nachmittags 4 Uhr, im Klosterpark angesetzt. (Siehe auch Anzeige.)

* **Heidmühle.** Auf eine 25jährige ununterbrochene Tätigkeit bei der Eisenbahn konnte am 10. Oktober der Hilfswärter Heinrich Telfen von hier zurückblicken. 3 ist ein Eisenbahner von altem Schrot und Korn. Er arbeitete schon vor seiner Militärzeit an der Bahn. Nach seiner Entlassung vom Oldenburger Dragoner-Regiment trat er 1904 wieder bei der Bahn ein. In diesen 25 Jahren hat Telfen nicht einen einzigen Tag wegen Krankheit fehlen brauchen, was wohl als eine große Seltenheit betrachtet werden kann und ein Zeichen von guter Gesundheit ist. Zudem hat ihn auch stets eine große Pflichttreue im Dienst ausgezeichnet. Solche Leute sind bei der Reichsbahn mit ihren vielen Gefahren am richtigen Plage.

* **Groß-Ostern.** Der Schulamtsanwärter Ephord Morisse aus Wesermünde-Dehe ist mit Wirkung vom 1. Oktober 1929 an mit dem Unterricht einer Klasse der Schule zu Ostern beauftragt worden.

* **Oldenburg.** Beamtenbund und Volksbegehren. Der Allgemeine Deutsche Beamtenbund hatte Sonnabend abend eine öffentliche Beamtenversammlung in „Haus Niederlachen“ veranstaltet, die einen nicht sehr erheblichen Besuch aufwies. Gewerbelehrer Engelke, der als jahrelanger Geschäftsführer des Verbandes der Mietervereine allgemein bekannt geworden ist, legte in einem tiefgründigen Vortrag die Punkte dar, die die Beamtenschaft gegen das Volksbegehren einnehmen müßte. Für den Fall, daß die Regierung in die Lage gerate, bekennen zu müssen, daß Deutschland nicht zahlen könne, sei der Lebensunterhalt der Beamten in Frage gestellt. In der Aussprache nahm zunächst der Nationalsozialist Müller das Wort zu gegenseitigen Ausführungen, dann unterstrich Landesarbeiterrat Graeger nochmals die Ansicht des Herrn Engelke. — Die Jugendmusikbewegung Oldenburgs und Ostfrieslands hielt ihre 17. Singtagung in der Aula der Deutschen Oberschule ab. Da sich zu diesen Zusammenkünften nachträglich eine ganze Anzahl von Teilnehmern gemeldet hatten, war diese Tagung für Fortgeschrittene berechnet. Sie war besucht aus dem ganzen Gebiet, besonders aus von Emden, Leer und Wilhelmshaven-Rüstringen. Leider muß jeder Teilnehmer an den Singtagungen für die Kosten selbst aufkommen, während in Preußen vielfach behördliche Mittel dafür zur Verfügung gestellt werden.

* **Weserfische.** 11. Okt. Dem heutigen Schweinemarkt waren 157 Tiere zugeführt. Sechswochenferkel kosteten 30 bis 35 Mk. Handel lebhaft. Markt geräumt. Der nächste Markt findet am Donnerstag statt.

* **Hude.** Führerloses Gespann vom Zuge zertrümmert. Am 10. Okt., 20.20 Uhr, ist auf der freien Straße zwischen Hude und Neuenhof ein führerloses Gespann (einpänniger Aufschlitten) vom Triebwagenzug überfahren und zertrümmert worden. Das Pferd wurde getötet. Das führerlose Gespann ist, aus der Richtung Berne kommend, bei dem unbeschränkten Gassenverkehrswege (Kilometer 2,8) auf das Bahngelände geraten und dem Triebwagen entgegengefahren. Der Lokomotivführer hat in der Dunkelheit bei dem Regenwetter das Hindernis erst im letzten Augenblick wahrgenommen und konnte das Unglück nicht mehr verhindern. Das Gespann gehörte dem Gutspächter H. in Hude.

* **Offeel.** Ein junges Mädchen überfallen. Auf der Landstraße zwischen unserem Ort und Marienhafen wurde ein Mädchen aus Marienhafen von einem jungen Mann angehalten. Gegen ihren Willen begleitete der Mann das Mädchen bis zum Abweg. Dort schob er ihr Rad in den Straßengraben und zog die sich bestig Sträube in den Weg hinein. Er versuchte, dem Mädchen Gewalt anzutun, zerriß ihm die Kleider und würgte es. Das Mädchen wehrte sich bestig und rief um Hilfe, allerdings leider ohne Erfolg. Nach längerer Zeit ließ der Mann von dem Mädchen ab, zündete ihm sein Fahrradlicht an, steckte ihm 4 M. in seine Handtasche und rief der davonfahrenden nach „Auf Wiedersehen“. Dieser Wunsch wurde ihm im Laufe des gefrigen Tages erfüllt, als das Mädchen mit dem Oberlandjäger aus Marienhafen zusammen ihn im eckerlichen Hause aufsuchte. Der Mann bequeme sich zu einem Gespräch und steht seiner Bestrafung entgegen. Der Täter stand auch, den noch ungeführten Ueberfall anlässlich des letzten Pfingstmarktes ausgeführt zu haben. Da der Täter hier keinen festen Wohnsitz hat und bereits einmal wegen

deselben Verbrechens vorbestraft worden ist, nahm die Landjägeri Fluchtverdacht als vorliegend an und übergab den Mann dem Amtsgericht.

* **Osnabrück.** Für 50 000 M. Vieh geflohen. Die „Nachr. f. St. u. L.“ berichten: Schon seit Wochen und Monaten wurden im Osnabrückischen und von anderen Teilen der Provinz Hannover, vor allem im Lüneburgischen, in Ostfriesland und in der Westermärk, wertvolle Herdbuchfüße von der Weide gestohlen. Da es sich in allen Fällen um ausgesuchte schwere Kühe handelte, nahm man an, daß als Diebe nur Fachleute bezogen. Viehhändler in Frage kommen könnten. Als dieser Tage einem Rittergutsbesitzer in Jever drei schwere Milchkuhe gestohlen wurden, kam man den Tätern auf die Spur. Bei den Ermittlungen stieß man zunächst auf ein großes modernes Viehauto, das eine braunschweigische Nummer führte. An Hand der Nummer konnte der Besitzer, ein Viehhändler aus Lehnborn, festgestellt werden. Als mutmaßliche Täter fand zunächst seine beiden Söhne und ein bei ihm beschäftigter Schlichter festgenommen worden. Im Verlaufe der Nachforschungen wurde auch festgestellt, wo die gestohlenen Tiere untergebracht bezogen, verkauft waren. Es kommen nach dem vorläufigen Ergebnis der Untersuchung nicht weniger als 40 Kühe im Werte von etwa 50 000 Mark in Frage. Wie weiter ermittelt ist, haben die Diebe tagsüber auf einem Motorrade die günstigen Gelegenheiten ausgenutzt und dann abends und nachts die besten Tiere mitgenommen. Der Verkauf geschah vor allem in Braunschweig.

* **Brake.** Zweifelhafte Unglücksfälle. In Eiderkrug verfolgte der 9 Jahre alte Sohn der Witwe Fußhagen auf dem Hausboden eine Rutsche auf dem Stroh aus und stürzte durch die Bodenluke auf die Diele. Kurz nach der Entlassung in das Geminger Krankenhaus erlag er seinen Verletzungen. — Auf ergiebige Weide kam das zweieinhalbjährige Kind eines Arztes in Bahrenholz ums Leben. Beim Spielen stürzte es in eine gefüllte Regentonne und ertrank, ehe ihm Hilfe gebracht werden war.

Das Urteil

im Oppelner Theater-Projekt.

L. L. Oppeln, 13. Oktober. In dem großen Oppelner Theater-Projekt wurde Sonnabend mit 13.10 Uhr nach sechsstündiger Verhandlung und nach 3½stündiger Urteilsbegründung in Anwesenheit des Oberlandesgerichtspräsidenten Witte-Breslau folgendes Urteil verkündet:

Die Angeklagten Polster, Nalewaja, Zentner, Nowak, Poliska, Haupt und Bernert werden des Landfriedensbruchs für schuldig erklärt. Es werden verurteilt Nalewaja zu acht Monaten, Zentner und Nowak zu je sechs Monaten, Poliska und Haupt zu je vier Monaten und Polster zu 3 Monaten Gefängnis, Bernert zu einer Geldstrafe von 150 M. anstelle einer vierwöchigen Strafe von drei Wochen Gefängnis. Die übrigen Angeklagten werden freigesprochen. Von den Freigesprochenen erhalten Kabut und Juntka, zwei Jugendliche, eine Verwarnung. Die Kosten des Verfahrens tragen die verurteilten Angeklagten, für die freigesprochenen Angeklagten die Staatskasse.

In der sehr ausführlichen Begründung des Urteils im Oppelner Theaterprojekt führt der Vorsitzende, Landgerichtsdirktor Christian, aus, daß die Oppelner Vorfälle außerordentlich zu bedauern sind, zumal die Schaulpieler selbst keinen Anlaß dazu gegeben haben. Besonders bedauerlich ist auch, daß Frauen und Mädchen geschlagen wurden. Die Angeklagten dürfen keinen Anspruch darauf erheben, daß sie sich als Helben gezeigt haben. Die Vorfälle richteten sich aber nicht gegen die polnische Minderheit in Deutschland an sich. Von der anderen Seite ist alles viel schlimmer geschildert worden, als es sich in Wirklichkeit zugetragen. Nur ein Teil der polnischen Zeugen habe sich Miße gegeben, die Wahrheit zu sagen. Das Gericht konnte allerdings nicht feststellen, daß polnische Zeugen bewußt Meineide geleistet haben. Das Gericht habe sich frei gehalten von allen politischen Erwägungen. Es kann nicht Rücksicht nehmen auf die Jurtz in Polen, ebenso wie auf die Politik des deutschen Auswärtigen Amtes. Die Motive zu der Tat sind individuell verschieden. Allgemein kann man aber annehmen, daß die Tat aus falsch verstandenen Patriotismus geschah und zum Teil auch auf ein gewisses Rowdytum zurückzuführen ist, das in der jugendlichen Unreife der Angeklagten seinen Grund findet. Es muß auch berücksichtigt werden, daß die Angeklagten in ihrer Jugend in dem losgerissenen Teil Ostpreussens ihre eigene Heimat gesehen haben und daß sie, wie alle Deutschen, diese gewalttätige Abgrenzung nie als berechtigt ansehen können. In dem Fall Oppeln kam noch dazu, daß der überwiegende Teil der Oppelner Bevölkerung die Notwendigkeit einer polnischen Ausführung nicht anerkannte. Diese Tatsache rechtfertigt zwar kein Gewalttätigkeitsverbrechen, aber bei der Festlegung des Strafmaßes berücksichtigt werden. Der Vorliegende gab dann die ausführlichen Begründungen für jeden einzelnen Angeklagten und teilte mit, daß noch keine Entscheidung darüber gefallen, ob den Verurteilten möglicherweise eine Bewährungsfrist gewährt wird oder nicht.

Das Urteil weicht nur in geringfügigen Punkten von den Anträgen des Staatsanwaltes ab; die wesentliche Abweichung besteht darin, daß nicht neun Angeklagte, wie der Staatsanwalt beantragte, sondern nur sieben vom Gericht verurteilt wurden. Das Urteil wurde in Oppeln mit großem Interesse aufgenommen und durch Eklatanten verbreitet, es findet aber bei einem großen Teil der Oppelner Bevölkerung Ablehnung.

Geschäftliches

Früh übt sich...

In der Schule werden Sprichwörter behandelt. Der Lehrer hat eben die Bedeutung des frühen Aufstehens an Hand des Sprichwortes „Morgenstund hat Gold im Mund“ dargelegt und stellt nun an seine Klasse — neunjährige Sekundarschüler — folgende Frage: „Wer weiß mir ein ganz ähnliches Sprichwort zu nennen?“ Da erhebt sich der kleine Heini und antwortet schlagfertig: „Mit Bydert im Mund bleibt der Hals gesund!“

RIBANA-



Unter-Wäsche
erhalten Sie durch
Julius Quedens
Jever

Benger's Ribana
Die idealste Unterkleidung
für Damen, Herren u. Kinder.
Fein Elastisch Durchlässig
Wilhelm Benger Söhne, Stuttgart

Billiges Geflügelfutter

... steigende Eierpreise, Geflügelhalter, nutzt diese Marktlage aus. Mit Muskatur-Eiermehl, dem idealen Legefutter, werden Körbe voll Wintererzeugnisse — also viel Geld verdient.

Proben u. Druckschriften kostenlos von Ihrem Händler oder dem Hersteller:

Muskatur
Bergisches Kraftfutterwerk GmbH.
Düsseldorf-Hafen

Immer beim Einkauf daran denken

Die besten und billigsten Arbeitsschnürstiefel, 3/4-Stiefel und Knistiefel kaufen Sie im

Fachgeschäft
Hermann Redenius

Preuß.-Güdd. Klassenlotterie.

Diese Woche Ziehung.

2 Gewinne zu	100 000 Mk.
2 "	50 000 Mk.
2 "	10 000 Mk. usw.

Sole Kosten: 1/4 3 Mk., 1/4 6 Mk., 1/4 12 Mk., 1/4 24 Mk.

Verband nach auswärtigen gegen Nachnahme
Bestellungen sind zu richten an

Schwabe Staatl. Lotterien
Einnahme in
Jever, Schlachthofstr. 21

Billige Herren-Winterjoppen

warm gefüttert von 15.00 Mk. an
Alle Größen vorrätig, auch extra weite

Jever, Neue Str. Bernh. Dettmers

Korsetts
Hüftformer
Strumpfhaltersgürtel
Tanzgürtel
Strumpfhalter
Rüschengummiband
Ersatzteile

liefert Ihnen
Julius Quedens, Jever



Gegen Haarausfall

Schuppen, Jucken der Kopfhaut, das altbewährte echte Brennessel-Haarwasser von Hofapotheke Schaefer, fein parfümiert, Flaschen mitbringen.

1/4 Liter 0.75 Mk., 1/2 Liter 1.25 Mk. Allein-Vertretung
Großherzogli. Hof-Apotheke, Jever.

Befonderes Angebot in
Glatte-Handschuhe
bester Qualität.
Damenappa Paar 4.80 Mk.,
Damenappa Paar 7.50,
Herrenappa Paar 6.50 Mk.,
Herrenappa Paar 7.80.
H. Mendelsohn.

Margarine
in frischer einwandfreier Ware (11743)
1 Pfd. 55 Pfg.
traf wieder ein
J. H. Cassens

Strümpfe, Gassen Beinlängen
nur reine Wolle, schwarz und farbig, sind in bester Qualität, alle Größen wieder vorrätig bei (11555)
Heinr. Müller
Burgstraße

Der Schüler-Turn- und Fechtverein am Marien-Gymnasium

feiert am Donnerstag, dem 17. Oktober, im Schützenhof sein

5. Stiftungsfest

Alle Freunde des Vereins werden hierzu herzlich eingeladen

Beginn 19 1/2 Uhr

Bahnhofshalle Jever
Dienstag, den 15. Oktober
Winternachtsmarkt-Ball
Es ladet freundlich ein
Gerb. Greh.

Aus meiner Serientwoche!

Creppsohlenschuhe
für Damen und Herren mit 25% Rabatt!!!

J. S. Wein, Jever
Das Haus der guten Qualitäten

Sillenstede.
Mittwoch, den 16. Oktober,
Herren- und Damenklub.
Es ladet freudl. ein
11787) **S. Marcus.**

Ia Ender Weibohl
Zentner nur
2,40 Mk.
Lieferung frei Haus.
H. Wolken
Bahnhofstr. 19.

Tee,
ostfries. Mischung,
kräftig und von feinem Geschmack,
1/4 Pfd. 1.00 Mk.
Brokete
1/4 Pfd. 80 Pfg.,
Grustee
1/4 Pfd. 70 Pfg.
J. H. Cassens

Volksbegehren
zu der Massenfundgebung im Ziegelhof in Oldenburg Dienstag, 15. Oktober, nachm. 3 1/2 Uhr werden alle Vertrauensleute u. Freunde unserer Sache mit ihren Angehörigen herzgl. eingeladen. In der Versammlung werden sprechen:
Pfarrer Woeserth über „Verträge gegen deutsche Menichen“
Dr. Oberfahren, Kiel „Gegen den Verslavingspakt“
Der Obmann für den Kreisaußschuß Jeverland
Strube

Jeverl. Herdbuchverein e. V.
Die auf Freitag, 18. Oktober d. J. angelegten Termine zu Nachschubbesichtigungen finden des Erntefestes wegen statt am
Donnerstag, 17. Oktober 1929.
Jever, den 12. Oktober 1929. **H. Bachhaus.**

Schorrens
Erntedankfest, Freitag, 18. Oktober
Musikalische Abendfeier in der Kirche
Anfang 8 Uhr
Ausführende: Frauenchor Schorrens, Männerdoppelquartett Delfingen, Organist Claasen, Orgel
Eintritt frei, dafür Sammlung mit dem Klingelbeutel

Veteranen-Verein für Jeverl. u. Umg.

Unter Ramerab, der Stellvertretende Vorsitzende unseres Vereins, der Rentner

Anton Tjaden
wohnhaft in Jever, Veteran von 1870/71, ist verstorben und wird am Donnerstag, dem 17. Oktober d. J., 3 Uhr nachmittags, in Jever beerdigt. Zur Trauerparade versammeln sich die Mitglieder des Vereins um 2 Uhr im Vereinslokal in der Waage.
Es ist Ehrenpflicht jedes Rameraden, dem es möglich ist, der Beerdigung von verstorbenen Rameraden beizuwohnen.
Jever, den 14. Oktober 1929. **Der Vorstand. H. Dinnen.**

Die Verlobung unserer Tochter **Mariechen** mit Herrn **Johann Scherf** aus Förlin geben wir bekannt.
Gastwirt **Johann Groenewold** und Frau **Annen** geb. Buschmann
Friederikenstr., den 14. Oktober 1929.

Meine Verlobung mit **Fräulein Mariechen Groenewold** gebe ich bekannt.
Johann Scherf
Förlin.

Statt Karten
Die Verlobung unserer Tochter **Käthe** mit dem Rittergutsbesitzer Herrn **Wilhelm Alten** beehren wir uns anzuzeigen.
Fritz Janßen und Frau
Grete geb. Brader
Ussenhaven, Oktober 1929.

Meine Verlobung mit **Fräul. Käthe Janßen**, Tochter des Landwirts Herrn **Fritz Janßen** und seiner Frau **Gemahlin geb. Brader**, gebe ich hiermit bekannt.
Wilhelm Alten
Rittergut Wellersen b. Einbeck, Okt. 1929.

Statt Karten.
Heute abend 7 Uhr entließ sanft und ruhig an Altersschwäche unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel,
der Kirchenbote a. D. Anton Helmerich Tjaden
im 82. Lebensjahre.
Die trauernden Angehörigen.
Jever und Bochum, den 13. Okt. 1929
Die Beerdigung findet Donnerstag, den 17. Oktober, nachm. 3 Uhr, vom Sterbehause, Schlachthofstr. 25, aus statt.

Familien-Nachrichten

Geboren:
Fr. Heidemann und Frau, Ehef., Tochter.

Verlobt:
Gretchen Stührenberg und Helmut Spedmann, Nordenham. — Therese Dänkeas und Arthur Knaal, Westerstede, Oldenburg. — Anna Behrends und Johannes Weier, Jemel, Nohlenberge. — Frieda Duden und Hermann Redenius, Eggelingen, Wittmund. — Grete von Felde und Arthur Regling, Ems, Langerog.

Verstorbene:
Hans Dreesen und Frau Erna geb. Wintling, Aurich.
Gehtorbene:
Heinrich Junior, Rallenbüschen, 28 Jahre.

Wie leicht es ist, sich frisch zu kleiden.

das sehen Sie so richtig bei einem Besuch unseres Hauses. Da ist die Riesenauswahl moderner **Damen-Mäntel und Kleider**, in der Sie finden, was Ihrem Geschmack entspricht. Der Großeinkauf durch uns hat jedes Stück, auch wenn es noch so gut und vornehm ist, verbilligt.

Das gleiche gilt von unserer **Kinder-Kleidung!**

Wallheimer
WILHELMHAVEN / GOKERSTR. 30
Größtes Spezialhaus für Damen-u. Mädchen-Kleidung

Schlacht-Getreide, Ballen
trockenes Rührmehl, in jeder Menge empfiehlt
M. Klotzke, Am Markt

Walfuten
in mehreren Größen gebe ich zu ermäßigtem Preise ab
J. H. Cassens

Raupenleim
250-, 500- und 1000-gr. Dosen (11924)
Raupenleimpapier
In Qualität „Söckel“.
Zu haben in der
Krenz-Drogerie

Kopfstaue
empfiehlt (11553)
J. H. Cassens

Speisekartoffeln
für den Winterbedarf
Odentwälder 100 Pfd. 3.20 Mk., Industrie 100 Pfd. 3.40 Mk.
empfiehlt
J. H. Cassens.

Starke Knaben-schulstiefel
27-30 = 6,75
31-35 = 7,50
[11921]
bei
Hermann Redenius

Reit-, Jagd-, Sport- und lange Stiefel
Arbeitsstiefel sowie Stiefelholtschen
zum Schützen kaufen Sie am besten im (10900)
Neuender Schuhgeschäft
bei **Julius Hinrichs**

Frachtleiste
Koll-anhänger
Wasserarten
Nachnahmearten
und alle anderen
Drecksachen
preiswert und prompt in der
Dachhauserei
C. L. Mettner & Söhne

Gemischter Chor Cleverns
Morgen, Dienstag 15. d. M.,
Verammlung
1. Beginn der regemäßigen Übungen (11904)
2. Aufnahme neuer Mitglieder
3. Verschiedenes
Der Vorstand

Versicherungsgesellschaft gegen Viehsterben für die Stadtgem. Jever
Hebung einer Anlage von 1 Wg. pro versicherte 3 Wg. vom 14. bis 20. Okt. d. J. im Schütting. (11899)

Mariechen Delrichs
Giebo Weerts
Hohewarf 3. St. Sillenstede
Blomberg 3. St. Hooftel

Darf ein Beamter das Volksbegehren unterzeichnen?

Aus Beamtenkreisen wird uns geschrieben:

Die Furcht vor einem allzu großen Erfolge des Volksbegehrens für das deutsche Freiheitsgesetz läßt die Gegner allerhand listigen Mittel anwenden, um die Kämpfer gegen die deutsche Knechtschaft an freier Betätigung ihrer Ueberzeugung zu hindern. So gehen fortwährend dumme Gerüchte um, nach denen von maßgebenden Regierungsstellen, von mehr oder weniger hohen Vorgesetzten offen oder versteckt mit Disziplinarbestrafung der Beamten gedroht wird, die das Volksbegehren unterzeichnen. Herr Höring hat die Zustimmung zum Volksbegehren als Bruch des Eides bezeichnet und mit wüstem Terror des Reichsbanners gedroht. Es hat sich infolgedessen weiter Beamtenkreise eine gewisse Unsicherheit bemächtigt. Um sie zu beseitigen, wollen wir die Fragen: Kann ein Beamter, weil er das Volksbegehren unterzeichnet oder sonst für dasselbe arbeitet, im Dienststrafverfahren zur Verantwortung gezogen werden? Kann er deshalb sonstige dienstliche Nachteile erleiden? einmal ganz objektiv, rein vom Rechtsstandpunkt aus, untersuchen.

Auf die sogenannten politischen Beamten, für die besondere Grundzüge gelten, beziehen sich die Ausführungen nicht, ebensowenig auf das Verhalten der Beamten im Dienst. Nur ihre rein private Betätigung soll erörtert werden.

Die Grundlage für die Beantwortung der gestellten Fragen bildet Artikel 130 der Reichsverfassung, der „allen Beamten die Freiheit ihrer politischen Gesinnung... gewährleistet“. In Betracht kommen ferner Artikel 170, der die eidliche Verpflichtung der Beamten auf die Verfassung vorschreibt, und Artikel 118, der jedem Deutschen das Recht gibt, innerhalb „der Schranken des allgemeinen Gesetzes seine Meinung frei zu äußern“, und der vorschreibt, daß niemand ihn benachteiligen dürfe, wenn er von diesem Rechte Gebrauch macht.

Andererseits ist es aber übereinstimmende Rechtsansicht der Reichs- und der preussischen Staatsregierung und der maßgebenden höchsten Disziplinarrichter, daß der Beamte bei Ausübung der verfassungsmäßig gewährleisteten politischen Meinungsfreiheit auf Grund der Beamtenpflichten und der besonderen Beamtengehalte Einschränkungen unterliegt. Diese Einschränkungen dürfen aber, wenn sie nicht verfassungswidrig sein sollen, nicht so weit gehen, daß sie den Grundlag der politischen Meinungsfreiheit hinfallen machen. Das hat die Reichsregierung ausdrücklich anerkannt, indem sie in der Nationalversammlung am 31. Juni 1919 (Reichsinnenminister Dr. David, S. P. D.) und am 18. Dezember 1919 (Staatssekretär Lemmer) erklärt hat, daß der Beamteneid die staatsbürgerliche Freiheit der Beamten außerhalb ihres Amtes nicht einschränke. Nach den Regeln der Gesetzesauslegung legen derartige von niemand beanstandete Regierungserklärungen den Sinn des Gesetzes maßgebend fest. Aus dem Verfassungseid ist also eine Einschränkung der außerdienstlichen Meinungsfreiheit nicht heraufzuleiten.

Der demokratische Reichsinnenminister Koch hat aber noch weiter am 26. Februar 1919 erklärt: „Überdies hinaus wollen wir nicht, daß der Beamte verpflichtet sei, die politische Richtung der Regierung zu teilen.“ Gerade auf der Linken ist diese dem Sinn der Verfassung entsprechende Auffassung stets mit Nachdruck vertreten worden, und es ist wiederholt auf die Bedeutung der Meinungsfreiheit der Beamten als eine der größten Errungenschaften der neuen Zeit hingewiesen worden. Man hat sich sogar auf den Standpunkt gestellt, entgegen der offiziellen Regierungsauffassung, daß den Beamten überhaupt keine anderen Beschränkungen als jedem Staatsbürger auferlegt werden dürften, und diese Auffassung insbesondere auf Artikel 118 der Reichsverfassung

gestützt, nach dem Beschränkungen der politischen Freiheit nur in allgemeinen Gesetzen, nicht in Sondergesetzen für einzelne Bevölkerungsgruppen ihre Grundlage finden könnten.

Bei der Beratung der Reichsdienststrafordnung ist diese Auffassung von Sozialdemokraten und Demokraten mit besonderem Nachdruck vertreten worden. Beide Parteien stellten im Ausschuß in der ersten Sitzung zu § 1 des Gesetzes unter Nr. 12 und 13 der Ausschuhdrucksachen Anträge, durch die eine Dienststrafung wegen Handlungen oder Unterlassungen, die in Ausübung der staatsbürgerlichen Rechte begangen würden, ausgeschlossen werden sollte. Der Antrag der S. P. D. wurde in erster Lesung im Ausschuß angenommen.

Daß eine ausdrückliche Stellungnahme gegen die Regierungspolitik für durchaus vereinbar mit den Beamtenpflichten angesehen wird, zeigt auch der Zusammenstoß des Reichspostministers Stinag mit den sozialdemokratischen Abgeordneten Steinke und Seppel in der Reichstagsitzung vom 25. März 1926. Der Hinweis des Ministers, daß der Beamte für seine politischen Meinungsäußerungen disziplinarisch verantwortlich gemacht werden könnte, wurde von den genannten Abgeordneten und in der Presse (Allgemeine Deutsche Beamtenszeitung Nr. 41 vom 13. April 1926) scharf zurückgewiesen.

Als der demokratische Ministerialrat im Reichsministerium des Innern, Hr. Dr. Bäumer, M. d. R., bei den Beratungen des Reichsschulgesetzes die Politik des ihr vorgelegten deutschnationalen Ministers von Keudell aufs schärfste bekämpfte, wurde die rechtliche Zulässigkeit dieses Verhaltens kaum ernstlich in Zweifel gezogen.

Aus alledem ergibt sich, daß die politische Meinungsfreiheit des Beamten ein besonders wichtiger Grundzug des parlamentarisch-demokratischen Systems ist, und daß einschränkende gesetzliche Bestimmungen, soweit sie überhaupt zulässig sind, eng ausgelegt werden müssen. Solche Beschränkungen enthält das Reichsbeamtengesetz in der Fassung des Gesetzes über die Pflichten der Beamten zum Schutze der Republik und die preussischen Disziplinargesetze in der ihnen durch die Gesetze vom 31. Juli und 4. August 1922 gegebenen Fassung. Danach darf der Beamte auch außerhalb seines Amtes nicht in der Öffentlichkeit schädlich oder ruftreibend Reden auf Wiederherstellung der Monarchie fördern oder

solche Bestrebungen durch Verleumdung usw. der Regierung oder von Regierungsmitgliedern unterstützen. Im übrigen gilt nur die allgemeine Bestimmung, daß er sich des Vertrauens, das sein Amt erfordert, nicht unwürdig zeigen darf.

Es liegt auf der Hand, daß diese Bestimmungen unter keinen Umständen eine Beteiligung an dem Volksbegehren treffen können. Das Volksbegehren berührt die Staatsform überhaupt nicht. Es enthält keinerlei Angriffe gegen dieselbe und hält sich im Text wie in der Begründung von irgendwelchen Forderungen oder Beschimpfungen der Regierung oder einzelner ihrer Mitglieder vollkommen fern. Es widerspricht freilich der Politik der Regierung. Wir haben aber gezeigt, daß es das gute Recht des Beamten ist, sich mit dieser Politik in Widerspruch zu setzen. Jede Beschränkung dieses Rechts wäre offener Verfassungsbruch.

Die Unterzeichnung des Volksbegehrens kann also dem Beamten niemals eine disziplinare Bestrafung zuziehen. Wer ihm deshalb etwa andere dienstliche Nachteile zufügen wollte, verletzete ebenfalls die Verfassung.

Für sonstige außeramtliche Förderung des Volksbegehrens gilt dasselbe so lange der Beamte die nötige Besonnenheit wahrt und sich nicht etwa irgend welche Ausschreitungen in der Form seiner Mitarbeit zu schulden kommen läßt. Der Beamte kann also unbefangt gemäß seiner politischen Ueberzeugung am Volksbegehren mitarbeiten.

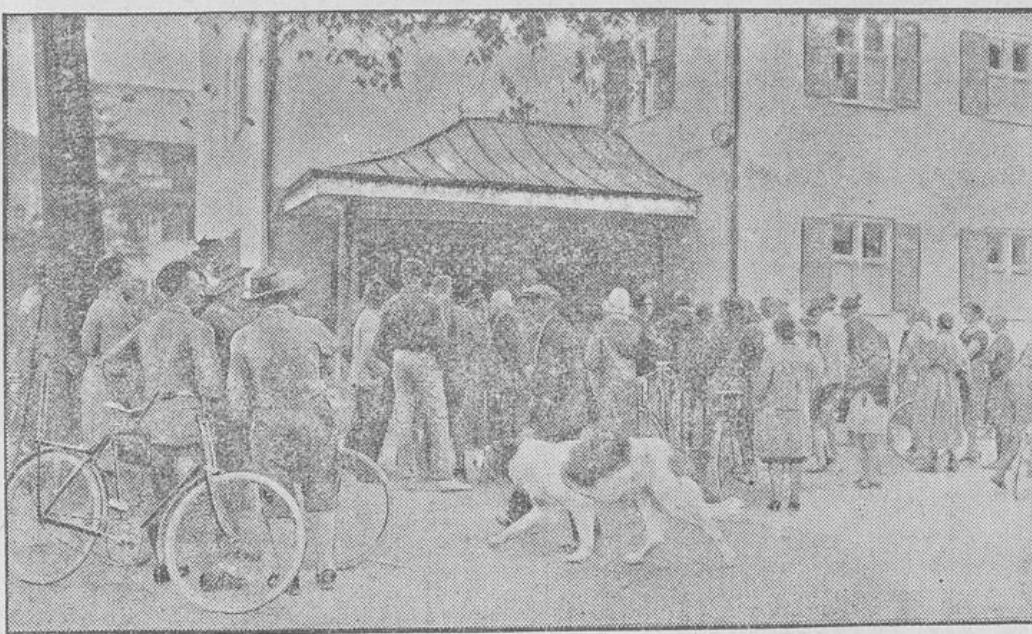
Das Zündholz

Mitgeteilt von der Deutschen Gesellschaft für Schadenverhütung, München.

Befehlen wir uns einmal das Zündholz in der Hand der Raucher. In Deutschland werden jährlich etwa 33 Milliarden Zigaretten, etwa fünf Milliarden Zigaretten und etwa fünf Millionen Kilogramm Tabak geraucht. Milliarden und Abermilliarden Zündhölzer werden hierzu benötigt. Jede Sekunde läßt Millionen entflammen. Das eine brennt, das andere erlischt vorzeitig oder springt ab, wieder welche sind zu matt oder es funktioniert die Reißfläche nicht, kurzum es ist ein fortwährender ununterbrochener Be-

darf an „Feuer“. Darin liegt die Gefahr. Allerdings weniger im Anzünden des Streichholzes als vielmehr im Auslöschen. Es gibt Raucher, die das Gras wachsen hören, und dennoch können sie kein Zündholz richtig auslöschen und beiseite legen. Leute, die die Pfliffigkeit in Erbpacht haben, sind, was die Behandlung des erlöschenden Zündholzes betrifft, so dumm, wie die Nacht finster. Sie lernen es einfach nicht. Brennt der Glimmstengel oder qualmt die Pfeife, so werfen sie das Streichholz achtlos irgendwo zu Boden, ganz gleich ob in der Stube, im Stadel, im pulverdürren Walde oder auf der verjagten Heide. Sie können sich einfach nicht aufrufen, das glimmende Hölzchen vollends auszulöschen oder auszutreten. Es kommt ihnen nie zum Bewußtsein, daß so ein glimmendes Zündholz schon stolze Höfe, ja ganze Ortschaften, gewaltige Wälder, kurzum Werte, unschätzbare Werte zerstört hat. Sie kennen das Teufelchen im Streichholz nicht. Es läßt sich widerstandslos wegwerfen. Aber dann versteckt es sich z. B. in den Fäden eines Teppichs oder unter einigen Halmen, und seines Jornes Funken springen haßerfüllt auf die Umgebung über, die dann in der Regel „helllicht“ auflodert. So dienlich also das Zündholz sein kann, genau so kann es unberechenbarer Balg werden, was von vielen Rauchern übersehen wird. Sie haben kein Gefühl dafür, daß der Knirps Zündholz nach „Gebrauch“ eben so wohlüberlegt zur Seite gelegt sein will, als er beim Anbrennen der Zigarette usw. wohlbedacht gehalten wird. So hat unlängst der Landarbeiter P. in H. (Niederschlesien) in einer Scheune eine Zigarette angezündet und das brennende Zündholz achtlos und döstig auf den Boden geworfen, wodurch die Scheune abbrannte und ein Gesamtschaden von 20 000 M. entstand. Raucher, bedenkt, was heute bei unserer finanziellen Bedrängnis solcher Sachschaden bedeutet! — 20 000 M. entsprechen u. a. dem Jahreslohn von acht bis zehn Arbeitern. Wie verträgt sich solche Wertvernichtung mit unserer Not? Ein Zündholz hat sozusagen 20 000 M. zum Fenster hinausgepulvert. Weshalb? Weil ein erwachsener Mensch zu faul war, das glimmende Hölzchen noch vollends mit dem Fuße auszutreten. Soll derartige Schandung der Wiederaufbau unseres Nationalvermögens sein? Wie sehr übrigens belagter Unfug verbreitet ist, beweist eine Veröffentlichung der Berliner Berufsfeuerwehr, wonach von 1000 gemeldeten Bränden 140, also 14 Prozent, auf leichtsinnig weggeworfene Streichhölzer zurückzuführen sind. Raucher, merkt euch diese Zahlen! Sie gemahnen an Vorsicht und Schadenverhütung.

Die Wahl der Oberammergauer Laienschauspieler für die Passionspiele 1930 entschieden.



Die Dorfbewohner vor dem Rathaus, wo die Wahl stattfand, in Erwartung des Ergebnisses. Nach einem Festgottesdienst wurden in Oberammergau die Darsteller für die Passionspiele 1930 gewählt. Anni Ruz stellt diesmal die Maria dar.



Die Maria der Passionspiele 1930: Anni Ruz.

Der Eichenkamp

Roman von Alfred Manns.

(Nachdruck verboten.)

25) (Fortsetzung)

Nachdem Grefte fort war, setzte sich Gerda zu dem alten Holzwärter auf die Bank.

„Vater Kolsch, ich habe noch ganz etwas Gutes für dich, o, so gut.“

Lüder verzog keine Miene. „Die Kolschs sind ein altes Geschlecht, ich bin der Letzte, ich habe mich an die Folkerts gehalten, da steht noch Leben, aber du kannst mir nichts Gutes erzählen. Bevor es nicht heiß wird, gibt es nichts Gutes für die Folkerts.“

„Doch, doch, der Ewerwin ist frei, und dann denke, Vater Kolsch, Immo, mein Immo, wird wieder gesund.“

Kein Ausdruck der Verwunderung machte sich in den Zügen Lüders bemerkbar.

„Das ist für mich nichts Neues. Ich habe ja gesehen, wie er im Eichenkamp pflügte und Korn säte und wie eurer Junge ihm das Frühstück zutrug.“

Gerda erröte. — „Unser Junge —“

flüsterte sie und es war ihr feierlich zumute.

„Ja, gewiß doch, und wenn ich im Zweifel war, ging ich auf den Heilhof, und sah dem Immo in die Augen dann wußte ich, dann wußte ich, daß es stimmte, was ich gesehen.“

„Wenn du das auch sagst, dann wird ja noch alles gut.“

„Wird es auch, Döchtling, wird es auch, aber nicht so einfach ist es; denn der Eichenkamp steht dazwischen, der ist überhaupt an allem Schuld. Weißt du: aus dem Blut aller darin Erschlagenen sind die Geister gewachsen. Die bösen Geister bringen das Unheil, und die nicht bösen sind, fernen sich nach Ruhe. Die müssen beschworen werden, aber eine grausame Beschwörung wird das, nicht bei Tage, bei Nacht Gerda, und dann muß es hell sein. Laß mich nur

machen, ich schaffe es zum guten Ende, aber dann bin ich tot.“

Gerda stand auf, sie war ein gesundes, starknerviges Mädchen, aber diese wirren Reden wurden ihr doch unheimlich, denn auch die Augen des alten Waldwärters begannen in wildem Feuer zu leuchten. „Ich wollte ja die Tat auf mich nehmen, aber es ist besser so und gut ist's, daß man mir nicht glaubte, denn wenn ich die Geister des Eichenkamps nicht banne, wird nicht Friede zwischen den Folkerts.“

„Ja, ja, Vater Kolsch, aber rede dich nicht so auf, ich hoffe, wenn Immo erst wieder ganz gesund ist, macht sich das von selbst, und die Geister im Eichenkamp kommen ohne uns zur Ruhe. Du sollst ins Bett gehen und von den Schlafpulvern nehmen, die der Doktor dir gegeben hat, dann wird dir morgen leichter ums Herz sein. Und nun leb' wohl, ich komme in den nächsten Tagen wieder.“

„Leb' wohl, mein Neern, aber viel schlafen darf ich nicht und“ — er senkte seine Stimme, „lache nicht über die Geister, bitte den Himmel, daß es recht warm wird, denn ich bin müde.“

Gerda machte sich auf den Weg zum Heilhof. Die ungerimten Worte des Greises hatten sich ihr sonderbar tief eingepägt: War das alles nur Geschwätz, aus krankem Geiste entsprungen?

Das Mädchen erinnerte sich, Lüder besaß die Gabe der Vorahnung. Wenn schon er nur selten von seinen Gesichten sprach, um niemanden zu erschrecken; wo er es aber einmal getan hatte, war stets hinterher alles eingetroffen.

Im Grunde hatte er jetzt den Folkerts Gutes vorausgesehen, aber irgend etwas Gewaltiges stand danach bevor. Was das sein konnte, darüber zerbrach Gerda sich jetzt vergeblich den Kopf. Sie kam nicht darauf.

Unweit des Heilhofes begegnete ihr Wessel Dreber, dem sie aus dem Wege gehen wollte.

„Ich weiß wohl, kommt von Lüder Kolsch, der ist verrückt, he, he. Ich auch, ich, aber anders. Ich arabe nicht unter allen trockenen Amselnsäulen,

fange wohl Karnickel, darf ich nicht, weiß wohl, vergeblich, hi, hi. Für Karnickel gibt es Geld, in Ameisenhaufen graben ist verrückt, ich.“

Gerda gab dem Trottel 10 Pfennig, ohne auf sein blödes Gerede einzugehen.

„Ewerwin ist wieder da, Wessel“, sagte sie.

„Ich hab ja auch gesagt, ich weiß nun wieder, daß er schon an mir vorüber war, als die Kolonistenkinder kamen. Ich, wenn einer alles vergißt, dann kommt er ins Arbeitshaus, hat der Mann in der Stadt gesagt, aber wenn einer alles weiß, glaub ich, hi, hi, denn kommt er da auch hin — Ich hab's doch gesagt, und da glaubten sie, daß ich ein Trottel bin, und glaubten mir nichts. Kann's nicht helfen, ich. Schenkt mir noch einen Groschen?“

Gerda hörte kaum auf das traurige Zeug Wessels, sie reichte ihm noch ein Zehnpfennigstück und schritt weiter.

Auf dem Heilhofe schickte man sich gerade zum Mittagessen an, als Gerda erschien.

Immo lächelte glücklich, Wobben sah erregt fragend auf. Heito blickte vor sich hin, wie einer, der sich darauf gefaßt macht, üble Nachricht zu erhalten.

„Ewerwin ist zurück“, so begann das Mädchen. Wobben sah man die Freude an. Immo sagte:

„Das ist gut, ich will ihn mal besuchen.“

Auch Heito blickte erleichtert, aber er gestand sich das nicht ein. Hat ein norddeutscher Bauer einmal eine Meinung gefaßt, so beharrt er dabei und nur ganz klare Beweise, nie gefühlsmäßige Gründe, können ihn davon abbringen.

Nach einer Pause sah Heito Gerda an — auf Immos Worte hatte er nicht geachtet.

„Dann wird man meine Schlichtigkeit tüchtig vornehmen, dort auf dem Folkertshof.“

„Ewerwin ist als ganzer Mann und als guter Mensch wiedergekommen.“

„Der rechtschaffen auf seinen Onkel schimpft. Kann mir schon denken, wie es dort hergeht“, beharrte der Bauer trotzig. Ein Edelmut nun auch von

seiten Ewerwins hätte eine völlige Umstellung seiner Anschauung von ihm geheißt. Dagegen sträubte sich sein Eigeninn.

„Mein Onkel, du kannst dir gar nicht denken, wie es auf dem Folkertshofe aussieht. Ewerwin hat dich —“

„Was hat er?“

Gerda wollte fortfahren „in Schutz genommen“, aber da fiel ihr Gerolds Befehl ein.

„Ich darf das nicht erzählen.“

„Ist wohl auch ebenso gut.“

„Nein, das ist es nicht“, erwiderte Gerda, und ihre Augen blühten. „Eure maßlose Steifnädigkeit ist es allein, die all das Elend über die beiden Familien gebracht hat und sie womöglich zugrunde richten.“

Heito wollte aufstehen, aber er schwieg.

„Ich will Vater Gerold den schuldigen Gehorsam brechen und dir erzählen, was Ewerwin sagte, als er wiederkam.“

„Hat er Beweise für seine Unschuld?“

„Herrgott, Beweise, nein, die hat er nicht, wenn nicht eine edle Gesinnung Beweis ist, Ohm Heito, wenn du an Ewerwins Schuldlosigkeit glauben kannst, würdest du dich dann mit Vater Gerold um den Eichenkamp vertragen?“

„Das gibt's nicht, wenn Ewerwin keine Beweise hat, und das andere gibt's gar nicht, weil der Wald augenblicklich Gerolds Eigentum ist. Soll ich zu dem hingehen und ihn fragen, ob er mir die Hälfte schenken will? Oder, wenn er mir das anbieten wollte, meinst du, ich würde es annehmen?“

„Ohm Heito, der Lüder Kolsch kann in die Zukunft sehen. Es steht noch ein schweres Unheil den Folkerts bevor.“

„Was schert mich der verrückte Alte, der Prozeß geht weiter, und überhaupt, einen Wald wie den Eichenkamp kann man gar nicht teilen, der ist ein Stück und bleibt eins.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Ausgang des Weltkrieges

Von Dr. Hermann Stegemann.

Von Dr. Hermann Stegemann, dem Verfasser der „Geschichte des Krieges“, erscheinen jetzt in der Deutschen Verlags-Anstalt, Stuttgart, „Erinnerungen aus meinem Leben und aus meiner Zeit“, denen wir den nachstehenden Abschnitt entnehmen.

Gerade diese letzten Kämpfe waren, auf ihren Kern betrachtet, von wahrhaft tragischer Größe umwittert. Ich habe damals unter dem Käppi ergraut alte Soldaten mit Gesichtern, die von Ergriffenheit zuckten, vor den Karten stehen sehen, auf denen ich die letzten Fronten steckte.

In diese letzten Kämpfe, in diese letzten Berichte schlug die Nachricht, daß Kaiser Wilhelm die Armer verlassen und in Holland Asyl gesucht habe. Ich überlegte, wie sich das reime, und kam zu dem Ergebnis, daß dem Kaiser kein anderer Ausweg geblieben sei, nachdem er die Verbindung mit Berlin preisgegeben und sich im Hauptquartier vor die Wahl gestellt gesehen hatte, entweder den sinnlos gewordenen Versuch zu machen, mit einigen Gradientenregimentern die Revolution zu dämpfen und dadurch den Bürgerkrieg zu entfesseln, oder sich in heroischer Aufwallung an die Spitze einer Truppe dem feindlichen Feuer auszuliefern. Ich war auf einen Entschluß, der auf der Diagonale der von außen auf den Kaiser wirkenden und in ihm selbst ruhenden Kräfte lag, gefaßt gewesen, warf die Meldung beiseite und kehrte wieder zum Kriege, zu den kämpfenden Heeren, zum letzten Waffengang der alten deutschen Armee zurück, die auch in diesem Augenblick noch die Spitze vorhielt und nicht daran dachte, sich dem Kampfe zu versagen, in dem sie die letzte Gloriole erfocht.

Noch drei große, mit verzweifelter Antriebs ins Bild gesetzte Berichte, dann war's getan.

Mein letzter Frontbericht begann mit den Worten:

„Am 11. November ist an der Westfront der letzte Schuß gefallen. Die Feindseligkeiten sind nach Unterzeichnung des Waffenstillstandes im Westen und auf allen Fronten eingestellt worden. Als die Deutschen sich dem Schicksal fügten und dem Appell an die Waffen entsagten, stand die Westfront in der Linie Gent — Maubeuge — Mézières — Metz, am Westfuß des Donon, auf dem Col du Bonhomme, dem Reichsackerkopf, dem Hartmannswiebkopf, bei Thann, Burnhaupt und Altkirch, bis zum Schweizergraben ausgerichtet.“

Am 22. November setzte ich den Schlußpunkt, nachdem ich die Worte geschrieben hatte:

„... Die Heimkehr des Heeres, das bei Tannenberg, an den masurenischen Seen, bei Lodz und Gorlice, bei Krasnostaw, Braunsberg und Breslau, in Rumänien, Serbien und Italien geschlagen und das gewaltige Ringen an der Westfront vier Jahre lang bestanden hat, bis der vom Weltmeer gespeisten Allianz der Westmächte durch das Eingreifen der Vereinigten Staaten eine Ueberlegenheit zuwuchs, die nicht mehr ausgeglichen werden konnte, und der letzte verzweifelte Ausfall abgefangen und gegen das Glacis zurückgewälzt wurde — dieses mehr und mehr zum Volksherr gewordenen Heer hat wahrlich keinen Grund, gesenkten Hauptes abzugehen.“

Das war mein Abschied von einer Aufgabe, die nun das Ende gefunden hatte, das ich ahnenden Geistes vorausgesehen.

In der „Geschichte des Krieges“, deren vierter und letzter Band im Jahre 1921 aus meinen Händen ging, habe ich dem deutschen Heere dann das Epitaph gesetzt:

„So bleibt dem deutschen Heere der Ruhm, unter den schwierigsten Umständen, vor sich den Feind, hinter sich die Revolution, von den Bundesgenossen verlassen, aber sich selbst getreu und seiner unsterblichen Taten eingedenk bis zum letzten Augenblick gekämpft zu haben, ohne die Grenzen des Vaterlandes zu öffnen. Die Kriegsgeschichte wird ihm, ob Deutschland auch den Krieg verlor, zu allen Zeiten und vor allen anderen Armeen den Lorbeer reichen.“

General Wille aber schrieb mir, als er diesen letzten Band und diese Worte lasen:

„... Die letzten Abschnitte dieses Bandes Ihres großen Werkes haben mich mächtig gepackt und gefesselt. Sie sind in diesen aus der Rolle des objektiven Darstellers der kriegerischen Ereignisse herausgetreten und schildern meisterhaft all die Ursachen und mit wenigen, aber um so charakteristischeren Strichen das Wesen der handelnden Personen und wie alles zusammenwirkte zum Zusammenbruch,

gleich wie das Schreiten des Fatums in der griechischen Tragödie. Das deutsche Heer und das deutsche Volk (das ist übrigens dasselbe, denn nur aus dem deutschen Volk kann ein Heidenheer wie das deutsche Emporkommen) müssen Ihnen dankbar sein.“

Nicht um des Lobes willen, das Wille mir gezollt, sondern um das Urteil hervorzuheben, das der General über das deutsche Volk und das deutsche Heer drei Jahre nach dem Kriege gefällt und in meine Hände gelegt hat, seien diese Sätze in meine Lebenserinnerungen verwoben und zu einem Kranz für das Gedächtnis deutschen Heldentums gebogen...

Gerichts-Zeitung

§ Strafkammer Oldenburg.

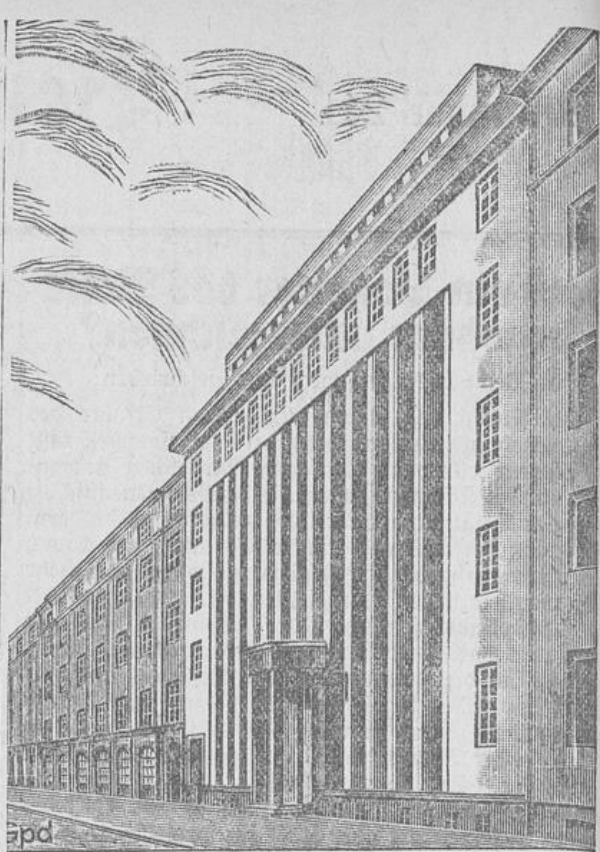
Gefängnisstrafe ohne Aufschub für leichtfertiges Autofahren. Am 13. Mai wurde der 77jährige Landwirt Bodemann aus Westerboltsfelde, der auf seinem Rade vorfahrtsmäßig scharf rechts unweit des Ortes Neuenfrüge auf der Verbindungsstraße Alexander-Chaussee—Ofen (etwa eine Stunde von Oldenburg) fuhr, von einem Auto überrollt, das der Kaufmann Friedrich Unruh aus Oldenburg führte. Dieser ist Geschäftsführer einer Automobilreparaturwerkstatt in Oldenburg, die auch den Verkauf von Kraftfahrzeugen betreibt. B. erlitt einen Beckenbruch, wurde mehrere Meter weit über sein Rad geschleudert und dieses ging vollends in die Brüche. Die verhängnisvolle Fahrt diente zur Probe der betr. Wagenart für den Versicherungsdirektor Garbelegen aus Oldenburg, der ein solches Auto kaufen wollte. Da die von U. vertretene Firma keinen derartigen Wagen zur Verfügung hatte, war das Auto geliehen worden. Es wurde festgestellt aus den Zeugnisaussagen und den Spuren, daß U. in unbegreiflicher Weise scharf zu überholen versucht hatte. Das Amtsgericht Oldenburg verurteilte U. am 19. Juli unter Berücksichtigung dessen, daß ihm wegen eines ähnlichen Vorkommnisses schon für eine gewisse Zeit der Führerschein entzogen gewesen ist und er nach den Befundungen fast sämtlicher Zeugen zur Zeit des Zusammenstoßes betrunken war, zu einer Gefängnisstrafe von zwei Monaten. Zu der Berufungsverhandlung vor der Strafkammer waren außer den bereits vernommenen noch weitere Zeugen geladen worden. Am Nachmittag begab sich das Gericht an Ort und Stelle des Unfalles, um genaue Feststellungen treffen zu können. Diese fielen für den Angeklagten wiederum recht ungünstig aus, so daß seine Freisprechung ausgeschlossen war. Allerdings erachtete das Gericht nicht für erwiesen, daß U. sich im Zustande der Trunkenheit befunden habe. U. hielt aber trotzdem eine Freiheitsstrafe für angebracht und bewirkte diese auf einen Monat Gefängnis unter Ablehnung von Strafausschub.

§ Amtsgericht Oldenburg.

Das Andenken an die Firma Paul Fiderius wurde aufgeführt in einer längeren Verhandlung, die Einblick gewährte in ein wohl einzig dastehendes Geschäftsgeheimnis. Die Firma geriet im Frühjahr 1926 in Konkurs. Dennoch verstand ihr Inhaber, der jetzt in Duisburg wohnende Kaufmann P. Fiderius, das Geschäft bis in das laufende Jahr hinein fortzuführen, indem es jedesmal, wenn der Gerichtsvollzieher dazwischen fuhr, auf einen anderen Namen übergegangen war. So wechselten die Inhaber andauernd. Zunächst kam die Ehefrau, dann deren Schwester, dann der Schwiegervater, dann der sechs-jährige Sohn, dann die siebenjährige Tochter, dann ein Angestellter und schließlich sogar die zweijährige Tochter Jse. Fiderius selbst war stets Geschäftsführer. Sonderbarerweise gelang es ihm, von auswärtigen Firmen immer wieder neue Warenvorräte herein zu bekommen. Einmal war das Geschäft nach Aussage des Gerichtsvollziehers total ausgepöndelt worden. Die Anklage warf F. nun vor, acht Fälle vollendet und einen Fall versuchten Betruges begangen zu haben, indem er, trotzdem er wußte, daß er nicht zahlungsfähig war, Waren auf Kredit bezogen hat. In einem Falle war seine Frau auch daran beteiligt. Die Angeklagten waren wegen weiterer Entfernung vom Erscheinen entbunden. Die Verhandlung endete mit der Verurteilung des Angeklagten zu sechs Monaten und seiner Frau zu vierzehn Tagen Gefängnis.

Einen weiteren Zuwachs erhielten die Strafen, die sich durch allerhand Unethisheiten der 37jährige frühere Auktionator Gerhard Renken, gebürtig aus Westendorf, zugezogen hat. Er wurde aufs neue verurteilt, weil er einen Wechsel über 50 M und 13 M bares Geld, womit ein Schuldner an ihn als den Bevollmächtigten eines Auftraggebers gezahlt hatte, für sich verbrauchte. Der in Haft befindliche Angeklagte hat nunmehr insgesamt drei Monate eine Woche Gefängnis zu verbüßen. Es schweben gegen ihn noch mehr Anklagen.

Zu dienstförmig benahm sich ein Dröbeamter, der am Nachmittag des 1. August die Verkehrswache bei der Kreuzung Langestraße—Heiligengeistwall zu versehen hatte. Er forderte den 29jährigen Arbeiter Martin Unnau aus Oldenburg, der nichts weiter tat, als sich auf dem Fußsteig (und zwar nicht bei der Straßenecke) mit einem Arbeitskollegen unterhielt, auf, weiter zu gehen. Als dies nicht so klappte, wie er es sich gedacht haben mag, trat er an ihn heran und fragte nach seinem Namen. Glücklicherweise ließ sich U. nicht zu irgendwelchen auch nur wörtlichen Widerlichkeiten hinreißen, die jedenfalls durchaus verständlich gewesen wären, sondern gab unweigerlich seine Personalien an. Er erhielt einen Straf-



Das neue Verwaltungsgebäude des GDA in Berlin Am Karlsbad.

befehl über 3 M, gegen den er selbstverständlich Einspruch erhob. Ueber eine Entscheidung brauchte der verständige Amtsgerichtsrat nicht lange nachzudenken. Er erkannte ohne weiteres auf Freisprechung. — So sehr man im übrigen den Polizeibeamten bei Ausübung ihres oft schweren Berufes etwas zugute halten muß, in diesem Falle darf das Benehmen der Verkehrswache mindestens als sehr abwegig bezeichnet werden.

Ein Gegenstück dazu lieferte der wegen ähnlicher Verfehlungen vorbeistraschte Schuhmacher Karl Müller (Bollenhagen), geboren 1903 in Neuenbrook, wohnhaft in Oldenburg, Herberge zur Heimat. Er fuhr am Abend des 8. August durch die Langestraße in Oldenburg und hatte kein Licht an seinem Rade. Als ihn ein Dröbeamter anhielt, wurde er sofort frech und tödlich gegen ihn, obwohl er ein fünfjähriges Kind hat. Bei der Abwehr seitens des Beamten fiel Müller zu Boden und stieß seinen Gegner mit dem gefundenen Fuß. Auch nachher zeigte er sich renitent. So bezugte auch ein hinzugekommener Reichswehrsoldat. Das Urteil lautete auf 14 Tage Gefängnis unter Vorbehalt der Entscheidung über Strafausschub.

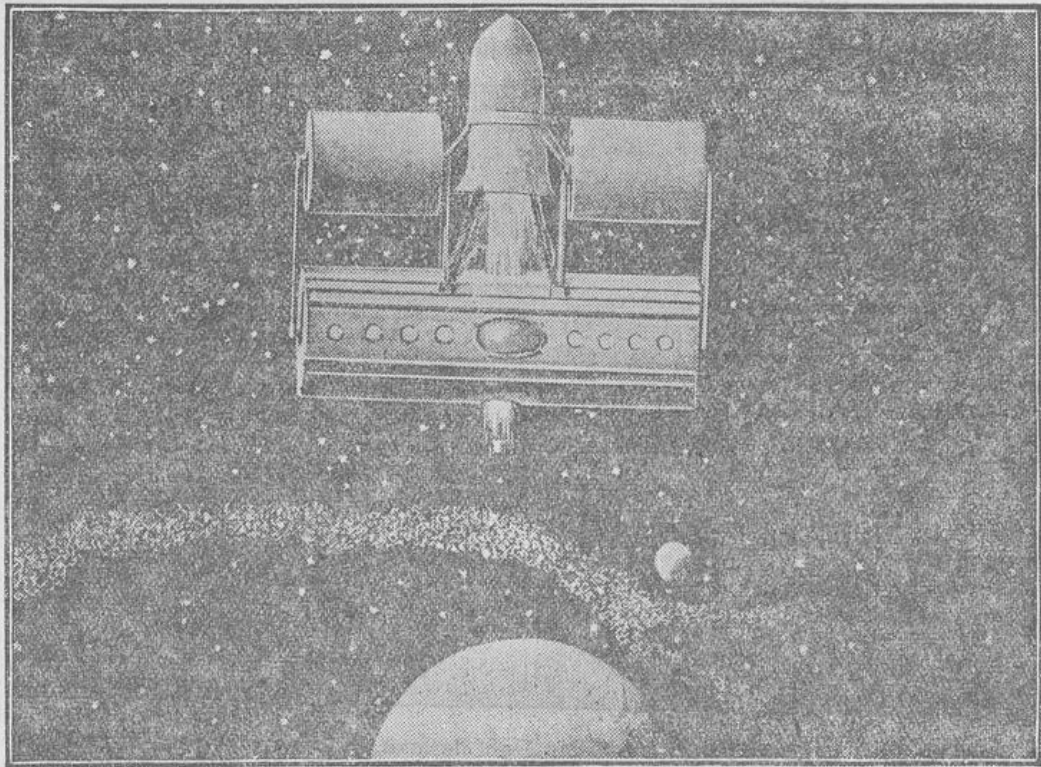
Aus einem fahrenden Milchwagen entwendete der von der Molkerei Oldenburg wegen Trunkenheit entlassene Lehrling Willi Salchow, 19 Jahre alt, eine Geldtasche mit 35 M. Die Tasche warf er fort. Außerdem stahl er einem Molkereigehilfen 20 M aus der Hosentasche. Er ist vorbestraft und erhielt über den auf einen Monat Gefängnis lautenden Antrag sechs Wochen Gefängnis.

Bermischtes

— Der beliebteste englische Schriftsteller ist nach dem Ergebnis einer Rundfrage des „Manchester Guardian“ John Galsworthy, der mit 1180 Stimmen aus dem Publikum abschnitt. Ihm folgten H. G. Wells mit 993, Rudyard Kipling mit 555, der Dramatiker J. M. Barrie mit 286 Stimmen. Der im Ausland so berühmte Bernhard Shaw erhielt überraschend wenige Stimmen, er rangierte als einer der letzten unter den genannten Schriftstellern.

— **Hungertod dreier englischer Forscher.** Die Leichen von drei englischen Forschern, die im Jahre 1925 die Nordwestküste der Hudsonbay zur Durchquerung der öden Landstrecken Nord-Albertas verließen, sind in einer einsamen Hütte entdeckt worden. Ein Tagebuch, das in der Hütte gefunden wurde, enthält einen tragischen Bericht über den Ramof der drei Forschungsreisenden gegen den heranwachsenden Hungertod. Die letzte Mitteilung war auf den Ofen geschrieben und gab bekannt, daß das Tagebuch selbst im Ofen zu finden sei. Neben dem Tagebuch befand sich das Testament, das einer der Forscher hinterlassen hatte. In der Hütte wurde nichts Eßbares aufgefunden.

Alles schon dagewesen!



Modell des ersten Weltraum-Raketensflugzeugs.

Hermann Ganswindt, der bereits vor vier Jahrzehnten als erster die Konstruktion des Lenkluftschiffes annahm und gleichfalls der Erfinder des Antriebs für Luftschiffe ist, schuf auch den ersten Entwurf für ein Weltenfahrzeug mit Rückstoßantrieb. Es fand sich jedoch niemand, der den Bau des Fahrzeugs finanzieren wollte. So ist denn der Erfinder des ersten Weltenfahrzeugs heute ein vergessener Mann.

Nidden

Herbst zwischen Ostsee und Haff.

Wieviele von den Hunderttausenden, die alljährlich eine Ferienreise unternehmen, wissen um den schmalen Streifen Land, der sich etwa 100 Km. lang und 2 Km. breit zwischen der Ostsee und dem Kurischen Haff von Czernobel nach Memel hinauszieht und dem Auge eines der eigenartigsten Landschaftsbilder darbietet? Den meisten ist der Name der Kurischen Nehrung ein leerer Begriff aus der Geographiestunde. Wer sie aber aufsucht, ihren eigenartigen Reiz hat auf sich wirken lassen, der wird von ihrem Zauber aufs tiefste berührt.

Der Dampfer trägt uns übers Haff. Strahlend im Licht der Herbstsonne liegt das Silberschild des Wassers da. Weiße Flocken liegen darauf verstreut — Möwen, die sich jacht vom weichen Wellengang wiegen lassen. Am Horizont steigt eine blasser Lirne aus dem Wasser: die Waddendünen, die diesem Streifen Land einst zum tragischen Schicksal geworden sind. Vom Winde geschichtet, von ihm vorwärts getrieben, haben sie die Nehrungsböschung unter sich begraben. Heute sind sie durch Anpflanzung von Wald geschützt — nur die Straße zwischen Rositten und Nidden hat man unberührt gelassen, um diese eigenartige Dünenwelt — die großartigste in Europa — als Naturdenkmal zu erhalten.

Das tragische Naturgeschehen hat der Mensch überwunden, aber es ist abgelöst worden von politischer Tragik: quer über Nehrung und Haff geht unsichtbar eine neue unüberwindliche festgelegte Grenze, die deutsch-litauische. Mit dem Memelland ist die Nehrung von Nidden ab von Deutschland getrennt...

Nidden mit seinen roten Dächern taucht aus dem

Grün des Föhrenwaldes auf. Fischernehe schaukeln um leichten Wind. Am Strand liegen die wuchtigen dunklen Kurenkähne mit den hohen Masten und den von Wind und Wetter mitgenommenen Segeln. Den Mast krönt eine luftige Holzschnecke, an der die Wimpel flattern. Da sieht man phantastische Burgen, Schlösser, Tiere, bunt bemalt und vom Föhrenlein bekrönt. Diese „Hausmarken“, wenn man so sagen darf, schneigen die Fischer selbst — ein Stückchen Volkskunst, das sich bis in unsere Tage erhalten hat.

Paß- und Zollrevision ist schnell erledigt; das — sehr billige — Bädervisum bekommt man an Ort und Stelle. Durch den weichen Sand geht es hin und in den Ort voll anheimelnden Behagens. Die Einheimischen sprechen neben deutsch und litauisch noch die russische Mundart. Die litauische Regierung überläßt anheimelnd die Nehrungsböschung sich selbst — überall finden sich deutsche Aufschriften; in der Ladekassette klappert neben dem Büchsen für Lit und Leut ein anderes für Mark und Pfennige. So spürt man nichts von der unsichtbaren Linie, die Nidden von uns trennt.

Kein Wunder, daß sich die Maler hier besonders heimisch fühlen — ein Farbenzauber unvergleichlicher Art umspinnt die Landschaft. Im abendlichen Licht schimmern die Dünen in allen zarten Nuancen, der Föhrenwald grünt in kräftigen Tönen, das Grau und Rot der Fischerhäuser, blaue Türen und Fenster, schwarze und helle zum Trocknen aufgehängte Netze — das alles spielt zu einer wunderbaren Symphonie zusammen.

Von der „hohen Düne“, die man barfuß ersteigt, knöcheltief in dem feinen Sande wadend, geht der Blick zugleich über Ostsee und Haff — einzandblau die eine, grünlichgelb das andere, und die schmale

Wasserscheide der Nehrung zieht sich waldbedeckt nach Norden, während sich nach Süden die schweigende Dünenwelt entlang zieht. Tiefste Einsamkeit hier oben. Lautlos rieselt der Sand unter unseren Füßen zu Tal, kleinen Strömen gleich. Winzige Gebirge formen sich aus dem Sande, Schluchten, Gipfel, Zäune, starre Wände — der Wind ist der Bildner dieses Hochgebirges im Kleinen. Stundenlang kann man hier verweilen, umfächelt von der reinen Luft, im Schauen des wechselnden Sonnen- und Wolkenspiels, das die Dünen widerpiegelt.

Abendliche Ausfahrt der großen, schweren Kähne — etwa zwanzig dieser dunklen, massigen Schiffe lassen sich hinausstreben, und wenn es dunkel geworden ist, blitzen fern, ganz fern Lichter übers Wasser. Und plötzlich steigt riesig der Mond herauf und überglänzt Haff und Land mit seinem Schimmer. Wir sitzen in einer Glasveranda. Auf den Tischen brennen kleine rothelbige Petroleumlampen, die sich wie Orangen im Wasser widerpiegeln. Die Wellen plätschern leicht. Ganz leise klinkert eine zarte Spielweise das Lied vom Heideröseln... Abendfrieden. Wer „Betrieb“ und Jazzkapellen braucht, der hat hier nichts zu suchen. Alles ist noch einfach, naturnah, wie bezugnehmend von der stillen Größe, die hier Wasser und Land, Düne und Wald zum schönsten Bild verbindet.

In meinem Gasthof — 1867 gegründet — gibt es einen kleinen Museumschrank mit allerlei Kuriositäten: da liegt eine schwere dicke silberne Uhr — sie gehörte einst einem Adjutanten der Königin Luise. Er verlor sie auf der Flucht nach Memel, unter einem Stuhlboden hat man sie gefunden. Steingewürfen, ein Armband aus geschlossenen Eisenringen, das etwa um 500 einen Arm schmückte, liegen neben dem Zunder einer Seemine, die sich 1917 ins Haff verirrte.

Daneben „Blüthöhren“ von den Dünen — von der Blut zusammengepresstem Sand, in allen Farben irisierend. Man geht übrigens daran, oberhalb Nidden ein kleines Heimatmuseum zu bauen — benachbart dem schlichten Denkmal, das dem Andenken der „Entdecker“ der Nehrung gewidmet ist: dem Maler Ernst Bischoff-Culm, dem Maler B. Borchke und dem Dichter Walter Heymann, alle drei im Krieg gefallen. Ein etwa zwei Meter hoher, teergeräucherter Baumstamm, oben abgesägt. Um die Mitte läuft ein kobaltblauer Streifen, goldene Buchstaben nennen die Namen der Drei.

Wohin man geht — überall hat ein Jünger des Hl. Lukas seine Staffeln aufgeschlagen, um zu allen Tagesstunden das wunderbare Farbenpiel einzufangen. — Der Badestrand an der Ostsee glüht heiß in der Sonne — für nur fünf glückliche Augenpaare breitet sich unermeßlich weit die blaue See... Je zehn Minuten Rückweg durch den Wald und wir stehen am Ufer des Haff, das belebt ist von den Booten der Fischer. — Wir besuchen den Eich — den Stolz der Kurischen Nehrung, der in etwa 100 Exemplaren in dem herrlichen Hochwald zwischen Schwarzort und Nidden in der Nähe der Fischerdörfer Breil und Perwell haust — urwäldlich, wie Tiere der Sage ziehen sie durch Unterholz. Man hält den Atem an, wenn der riesige Kopf zwischen den Bäumen auftaucht. — Tage der Stille, der Ruhe und der Erholung sind es, die man hier verliert, und nur schwer scheidet man von diesem eigenartigen Stückchen Land, von dem kein Geringerer als Wilhelm v. Humboldt sagte: „Die Kurische Nehrung ist so merkwürdig, daß man sie eigentlich ebenso gut wie Spanien und Italien gesehen haben muß, wenn einem nicht ein wunderbares Bild in der Seele fehlen soll.“

und eine lebendige Naturverbundenheit, eine Stärkung des Lebensgeföhles, der körperlichen und geistigen Kräfte und damit eine reichere Ausgestaltung aller Lebenswerte zu erlangen. Es geht dabei allerdings von denen, die Sport treiben, mit ganz natürlichen Uebungen und Körperbreißen sich Tag für Tag abmühen, wissen keinen anderen Zweck dafür, als den: gut aussehend! Schönheits ist immer noch Pflicht, wenn auch die Vorliebe für Darfingler als überwunden gelten mag. Schöne Reine — die aber gut fräunne — bestimmen ebenfalls gegen die Degenerirten. Ein Auge's Geföhls, ständige Augen — ständige? Die Reine erscheinen. Niemand hat Mitleid und bewundert, wie gern wohl die herumtreibende gerade Reine hätte und doch sie selbst an diesem Fehler ganz bestimmt ansetzt.

Es ist freilich Pflicht, irgendwie schön zu sein — jedes Mädchen weiß es — sie kennt es verstehen mit Angst und Zittern. Vergebliche Gesuchen, die sich eint über eine große Haie hinweg beschließen und sie der Todter verehren. Die Operation der Haie wird zu bezahlen sein ohne Widerweh — und jung sein — das ist der andere Zugang. Der Mann mag mit einer haarlosen Haie bezaubert sein. Die Haie im Haie mag ihm über den Fingern quellen. Seine Hände mögen Schweinefleisch gleichen. Seine Füße platt sein — trotzdem fühlt er das Recht, jede Frau mehr oder weniger diest ab zu können. Nicht mehr ganz? Geht! Und nicht mehr scham! Ah! Also vernünftig! Und — berechtigt sich den zweifellost Jungen zu verwenden.

Wie eine Schuld wird das Alter der Frau angekreidet! Wie man nur eifrig vorläut! alt! 60 oder 70! Mit Falten und Krumeln! Und mit weißen Haaren! Aber 40? — 45? — Ob — — — So immer die Frau sich zeigt, in einen Kreis von Menschen tritt, halten alle, die Jungen, die Alten und — oh — auch die Gleichaltrigen, die Männer wie die Frauen, ein Stempel bereit: Nicht mehr ganz jung! Nicht mehr züchtig! Biezig! Sogar fünfzig! Da knüpft sich der tugendhafte Kampf. Die Frau empfindet seine Sachverständigkeit und leidet dennoch! Schenken! Zugend? Von der Frau laßt uns absehen! Zugend? Das Leben hat andere Werte, größere, heiligere. Willen Arbeit, Gerechtigkeit, Fortschritt. Und die ganze Hülle der Tugendhaftigkeit! Das Gedächtnis, die Erinnerung. Und dem reifen Menschen gehören sie, diese Schichten von Erfahrungen.

Er hat gelernt zu verstehen, die Fäden zu führen,
— zu ziehen, die Fäden einzuführen, ihre Wege
zu ebnen, die Zukunft vorzubereiten. Die ganze
Große der Zusammenhänge, Werden und Ver-
gehen, erschließt sich ihm. Das gewaltige Wunder
des Lebens! — Was bist's?

Eine Leinwand her für die alternde Frau!
Hör' ihre Schreie! Gesteht ihre Leistung! Eine
Leinwand her! — Alle Schminkeflöße
der Welt! Alle Siegel! Alle Reflexe des Kör-
pers — alle Beweglichkeit der Seele — Die
besten Kräfte des Nachdenkens — Die Kunst
der Darsellung — Alle schöpferische Kraft des
Gedeges, die Künstlerin bestrebt eine Eindrucks-
kräftigste zu spielen, daß die Zuschauer lachen,
weinen und jubeln —

Ach —

Güter der applaudirenden Sünden fließen
die Lippen: Sabelhaft! — Denn sie ist in mi-
destens 50 Jahre alt! —

Stenkt an der Hausfrau gehört zu den Hauptaufgaben der Hausfrauenerzieherin und es ist eine anerkennbare Arbeit, durch Vorträge alle Gemeinwesen der rationalen Hauswirtschaft auf ein erregende Ureie zu fügen. So unternehmen in der nächsten Zeit zwei Selbstrechen von Hausfrauenerzieherinnen eine Frauenberufs-Weiterfahrt mit ihrem Auto, das ermöglichte 75 Vorträge über Hausfrauenerziehung, Einkaufswirtschaft, neue Gewerbe, Arbeitsbeschäftigung, in 40 Tagen zu halten. Die übergende Vortragserfolge dieser Missionen wurde durch praktische Beispiele bestätigt.

Ökumene		Europa		Deutschland		Frankreich		England	
Jahr	Einwohner	Jahr	Einwohner	Jahr	Einwohner	Jahr	Einwohner	Jahr	Einwohner
1913	1,5 Mrd.	1913	350 Mio.	1913	63 Mio.	1913	36 Mio.	1913	46 Mio.
1928	1,7 Mrd.	1928	380 Mio.	1928	68 Mio.	1928	38 Mio.	1928	48 Mio.
1943	1,8 Mrd.	1943	400 Mio.	1943	70 Mio.	1943	39 Mio.	1943	49 Mio.
1958	2,0 Mrd.	1958	420 Mio.	1958	72 Mio.	1958	40 Mio.	1958	50 Mio.
1973	2,2 Mrd.	1973	440 Mio.	1973	74 Mio.	1973	41 Mio.	1973	51 Mio.
1983	2,4 Mrd.	1983	460 Mio.	1983	76 Mio.	1983	42 Mio.	1983	52 Mio.
1993	2,6 Mrd.	1993	480 Mio.	1993	78 Mio.	1993	43 Mio.	1993	53 Mio.
2003	2,8 Mrd.	2003	500 Mio.	2003	80 Mio.	2003	44 Mio.	2003	54 Mio.
2013	3,0 Mrd.	2013	520 Mio.	2013	82 Mio.	2013	45 Mio.	2013	55 Mio.
2023	3,2 Mrd.	2023	540 Mio.	2023	84 Mio.	2023	46 Mio.	2023	56 Mio.
2033	3,4 Mrd.	2033	560 Mio.	2033	86 Mio.	2033	47 Mio.	2033	57 Mio.
2043	3,6 Mrd.	2043	580 Mio.	2043	88 Mio.	2043	48 Mio.	2043	58 Mio.
2053	3,8 Mrd.	2053	600 Mio.	2053	90 Mio.	2053	49 Mio.	2053	59 Mio.
2063	4,0 Mrd.	2063	620 Mio.	2063	92 Mio.	2063	50 Mio.	2063	60 Mio.
2073	4,2 Mrd.	2073	640 Mio.	2073	94 Mio.	2073	51 Mio.	2073	61 Mio.
2083	4,4 Mrd.	2083	660 Mio.	2083	96 Mio.	2083	52 Mio.	2083	62 Mio.
2093	4,6 Mrd.	2093	680 Mio.	2093	98 Mio.	2093	53 Mio.	2093	63 Mio.
2103	4,8 Mrd.	2103	700 Mio.	2103	100 Mio.	2103	54 Mio.	2103	64 Mio.

Aus den in unserem Schaubilde angeführten Zahlen für den Gesamtverbrauchs in Deutsch-
land ergibt sich folgender Anteil der eige-
nen Produktion an der Deckung des
Gesamtabbedarfes:

1913	• • • • •	65.4 v. G.
1924	• • • • •	72.6 v. G.
1926	• • • • •	68.8 v. G.
1928	• • • • •	69.1 v. G.

Bei dem augenblicklichen Stande der deutschen Völkerverhältnisse wäre eine Steigerung der Durchschüttelung je Hektar und Jahr von 100 auf 140 Eier notwendig, um den gegenwärtigen Eigenbedarf Deutschlands zu decken. Bei dem heutigen Stande des Viehbestandes (1928: 64 122 000 Stück, 1928: 75 786 000 Stück) würde der stark angespannten Zucht eine Verbesserung der allgemeinen Züchterhaltung und damit der Steigerung der Durchschnittsleistung bedürftig, die berechtigte Hoffnung, daß in absehbarer Zeit der Bedarf der deutschen Bevölkerung an Eiern voll von der deutschen Eigenerzeugung gedeckt werden kann.

aus der Gränze ab.

Um die weibliche Polizei.
Der türkische Frauenbund reichte dem Gouverneur von Stambul ein Gesuch ein weibliche Polizeistricke nach dem Muster von London und eben europäischen Städten einzuführen. Dem Gesuch steht heutz die Mehrzahl der türkischen Frauen gegenüber. So bemerkt eine türkische Frauenführerin, Nafise Hanım, Leiterin einer Mädchenschule, daß die Polizei veraltete Strafen und übliche Tadel betreffen würde. Von Strafen und Zant an der Gesetzordnung ist. Man könnte noch anfeindlichen Geant verlangen, daß sie sich damit befäße.

Im Kampf gegen die Tuberkulose.
 Zwei amerikanische Ärztinnen haben auf dem Gebiet der Tuberkulosebekämpfung besondere Erfolge zu verzeichnen. Dr. Florence Seibert, in der Universität Chicago, hat ein Tuberkulinpräparat erfunden, das durch seine Reinheit von absoluter Wirkungslosigkeit sein soll, während Dr. Florence Abbott gemeinsam mit zwei Ärzten am Rockefeller-Institut ein Verfahren entdeckt hat, welches glaubt, die Tuberkulose bereits drei oder vier Tage nach erfolgter Infektion feststellen zu können.

Eine Placatfünftlerin.

Das moderne Geschlechte kann ohne Re-
zele Kunstgeverder und Kunstgebetwerden.
ben sich daher diesem Gebet zuwenden. In
roßbütamen ist am erfolgreichsten eine Frau,
ist Clare zeigt, die Vorwürfe ihrer
nimmt. Sie hat selber, um ihr Ziel zu erreichen,
der Landwirtschaft, im Weinbau, im Obstbau
in der Schifffahrt gearbeitet.

Eine energische Amerikanerin.
Daß eine Gährige eine Unmähigkeit auf-
nehmen will, ist wohl der Beweis einer ganz
außerordentlichen Energie und Lebenskraft.
Beide hat Frau Anna G. in d. i. die eben
aus vorgedruckten Examen als Rechtsanwältin
in den Vereinigten Staaten befand, schon in
ihrer Jugend bewiesen. Sie wanderte vor 50
Jahren mit ihren ganz vermögenden Eltern
nach Amerika aus und arbeitete sich zur Selbster-
haltung großer Konfektionskonjunkturs emp.

Ein toller Fall.

Die Erre haben gleichzeitig zwei Bräutlein
 H e s e n, ein Zwillingsspar, summa cum laude
 zum Doktor der Philosophie promoviert. Da-
 her ist es von Interesse zu erfahren, daß bereits
 ihre zwei älteren Schwestern als Doktoren der
 Philosophie Vorlesungen an der Universität hal-
 ten.

Ein veränderter Auftrag.

In einem Wiener Kinder-Ambulatorium
sorgte sich ein 14 Tage altes Kind hartnäckig
die Brust der Mutter ab. Die Lirnlirge
des Kindes und die Gekirchsigkinder waren bei der
organisirrend. Mutter und Kind wurden bei der
Unteririrndung völig gekirnd. Die Eir-
nirndung der Mutter zum Stillen fand stet. Aber -
die Wägrin war eine leirndirirliche Nig-
ketterirndirnd und von dort herirnd, daß der
Zuglirng dies nicht gekir. Selbstverirndig
legte ihm ihr Muttergekir und die kirkte das
Seiden bei der Zuglirng seine
Nirndirng mehr gegen die Mutterbrust, er ge-
stetig nachir.

Transcript

Am verschollene Vorhänge aufzufrischen (wie weiße, gelbliche oder graue Seiden- oder Baumwolltücher und Gardinen), übermalen man die Figuren, Linien usw. durch dem Waschen mit lösligen Farben. Die allerdings etwas mühsame Arbeit lohnt sich sehr.

Stiefel aus Ziegen zu ent-

[illegible]

Zum Bürsten empfindlicher Wäsche

Es mögliche eine Nacht zu garer Ruhe zu kommen, die man am besten vor dem Gebrauch eine Stunde in Wasser legt. **Sobald ich Nagel in der Wand geodert haben,** nimmt man sie heraus, umwickelt sie mit Watte, taucht sie in Gipsbrei und der Wasserlass und brinat so die Nägel in den ursprünglichen Platz zurück. Nach dem Eintrocknen lösen sie unbedeutend.

Gesundheitspflege.

Knoblauch „verjüngt“. Seit jeher hat der Knoblauch, der schon in den ältesten Schriften der Griechen und Römer als Arznei benützt wurde, seinen eigentlichen Platz in der Naturheilkunde. Doch ließ ihm bisher die ärztliche Anerkennung verfallen. Nun hat eine hohe wissenschaftliche Kommission die vollstündige Knoblauchkur gegen die verschiedensten Krankheiten der sogularen Infektion. Die Akademie der Ärzte in Paris hat sich in einer ihrer jüngsten Sitzungen offiziell mit dem anobelschriebenen Zweck befaßt und nach sorgfältiger Prüfung ein Gutachten in dem Sinn abgegeben, daß die Knoblauchkur wesentlich zur Besserung der Arteriosklerose und der sonstigen durch die verengten Gefäße bedingten Krankheiten sehr wirksam sei. Die Knoblauchkur wird in Form von Knoblauchöl, Knoblauchpulver oder Knoblauchsaft gegeben. Die Knoblauchkur ist eine sehr einfache, aber sehr wirksame Kur. Sie ist in der Regel in 10 bis 15 Tagen beendet. Die Knoblauchkur ist eine sehr wirksame Kur. Sie ist in der Regel in 10 bis 15 Tagen beendet. Die Knoblauchkur ist eine sehr wirksame Kur. Sie ist in der Regel in 10 bis 15 Tagen beendet.

Ein drittes: Wenn im Text gesagt wird, daß die Gerechten in Gottes Wegen wandeln, aber die Gottlosen darin fallen, was heißt das anders als: die einen sind empfänglich für Gottes Gut, die andern unempfänglich, anders ausgedrückt, hierbei wird der Zeugnisgrund der Wenigen aufgeführt und ihr Gefelbst kommt zur Entfcheidung. Unwillfürlich denken wir an das Wort des

Alte deutsche Weisprüche

Gelammelt von Hans Ruge.
 Bis abends glänzt sein Morcenrot,
 Drum war bei Zeiten ihr Hiet ein Not.
 Willst du der Vernunft dein Dör verklopfen,
 Wird sie dir bald auf die Finger klopfen.
 Leichtier ist's, zwei Gerbe zu bauen,
 Als einen bekändig warm zu halten.
 Willst du den Wert des Geldes kennen,
 So geh' und leih' dir welches.
 Ein großes Schiff mag immer leewärts treiben;
 Ein kleines Boot soll bald am Ufer bleiben.

Erworb dir was du brauchst.
Und was du halt halt lebst.
Dann weißt du, wie sich's leiht.
In Gold verandeln läßt.

Soll dich der Fluch zum Wohlstand führen,
Soll dich der Fluch die Armut führen,
Selbst pflichtlos über'st du dich führen.
Für das was ein Vater tobtet, kann man zwei
Kinder großziehen.

Durch Weing und Spiel,
Durch Weiber und Wein
Wird der Mangel groß
Und der Wohlstand klein.
Nimmst du das Leben, so vergeude die Zeit nicht;
Denn sie ist der Stoff aus dem das Leben
gemacht ist.

Betriebsamkeit bezahlt die Schulden;
Mühseligkeit vermehrt sie.
Das Zeitvergeuden ist die größte Verschwendung.

und Auferstehen vieler in Sacerd und zu
seinem Zeichen, dem widerwärtigen wird, auf
daß vieler Herzen Gedanken offenbar wer-
den. Von der Erleuchtung der Geister lesen
wir Joh. 1. 9. 10. 11. 12. Das ist das
Licht, das das Licht in die Welt gekommen
ist und die Menschen liehben die Finsternis
mehr als das Licht, denn ihre Werke waren
böse. Wer Arges thut, der haßt das Licht und
kommt nicht an das Licht, auf daß seine Ver-
heime nicht geirrt werden. Wer aber die Wahr-
heit thut, der kommt an das Licht, daß sei-
ne Werke offenbar werden, denn sie sind in
der Gott gegen.

Die letzten Worte des Gefangenen. Wie be-
einstum ich, was ein Mensch im Hinblick
auf sein Leben sagt! Im Lauf der Jahre ver-
lor ich mir manches unbeachtete Wort. Was soll
es aus uns werden, wenn man die alle auf
die Goldwaage legen wollte! Aber das leg-
te Wort eines Menschen läßt uns wirklich
seinen Schluß ziehen auf den Werth der

Verpflichtung und die Gewinnung seines Besten. Denn auch, der Prophet Hosea sagt — wenn vielleich auch nicht ein Mischel auf sein ganzes Leben, so doch ein Mischel auf seine Verurteilung, auf das, was er in seinem Beruf erlebt und erreicht oder nicht erreicht hat: Die Wege des Herrn sind richtig, die Gerichte des Herrn sind aber die Unerreichte darin.

enbart? oder: Ich dachte, ich arbeitete
Blick und brauchte meine Kraft um

tenst und unmöglich zu, weshalb meine Ent-
scheidung nicht auf mich selbst, sondern auf
das Wohl der Herrn und mein Amt meines Got-
tes ist. Und doch trotz aller Misserfolge sagt
mir ein Solter: Die Wege des Herrn sind rich-
tig! Was gehört doch für ein starrer Glau-
be zu solchem Defectum!

Hier einige Beispiele aus der Geschichte. Als der römische Kaiser Augustus sein Ende herbeigewissen mußte, rief er seiner Umgebung zu: „Klatschet in die Hände, die Roma nicht ist zu Ende“. Ein Nachfolger dergleichen, der Kaiser Servus, klagte auf seinem Sterbebette: „Ich war alles, und es hat mit mir nichts geübt“. Heinrich 8., König von England, ließ sich noch auf dem Totenbette ein

„Ein volles Glas Wein reichen, trank es aus und sagte dann zu den Umstehenden: „Nun, Freunde, ist alles da, das König, die Frau, die Seele“. Effiebeth, Königin von England, rief lachend aus: „Nicht meine Schätze für noch eine Münze zu lohen“. Der englische Schriftsteller Thomas Hobbes, der die Revolution für ein Ereignis der Gerechtigkeit hielt, sagte in der Stunde des Todes, als er vor dem Tode alterte: „Ich bin davon, einen Bruch zu vermeiden.“

Wie ganz anders lauteten doch die letzten Reden gläubiger Gottesdiener! Der große Kirchenlehrer Augustinus betete in seinem Sterbebett ein: „Gott mich sterben, mein Gott, daß ich lebe“. Hilfiger Chrysostomus warach am Ende seines trübsalreichen Lebens oftmals: „Gott, laß mich sterben, daß ich lebe“.

„Obst für alles“. Johannes Kufz hat unter anderem einen Johannisbrotbaum gepflanzt, der in den kommenden Jahren den Tälern in der Gegend von Garmisch-Partenkirchen den Namen des „Obstbaums“ geben wird. Der Baum trägt Früchte, die als „Johannisbrot“ bekannt sind. Diese Früchte sind sehr gesund und werden oft in der Küche verwendet. Der Baum ist auch ein wichtiger Bestandteil der Landschaft und wird oft in der Kunst und Literatur dargestellt.

